

Kontinent

51-15

Lange dachte ich über dich nach und sah mich dabei im Spiegel. Der Vorhang zwischen uns beiden bin ich. Verloren im reflektierten Licht, sehe ich keinen Menschen, sondern den Geist der Maschine. Befohlen hat er mir, Dinge zu tun, die ich nicht tun konnte, da ich ihre Mechanik nicht verstand. Doch dich lieben, das wollte ich auch, diesen Hebel wollte ich bewegen. Versteckt im Licht, betrachte ich nun ihn, argwöhnisch, wartend auf seine Worte, seine Gefühle, die sich rauschend durch meinen Körper ergießen werden, wenn er beginnt. In der Ekstase werde ich dich und mich dann wiedersehen, im Spiegel.

Blumenkränze werden herniedergelegt zu dir, du Größte, du Größter. Wo du warst, war auch der Sieg. Wo du gingst, konnten dir deine Gefährten folgen. Und nun liegst du hier, wartest, schläfst gar, umringt von Schönheit, die bald sterben wird. Deine Worte sind nicht vergessen, deine Hoffnung noch nicht begraben, sie brennt noch in dir. Lass sie entflammen, um unser Licht wieder zu sein. Bringe dich hoch, so dass die Dunkelheit weichen muss, wegen dir, wegen deiner Existenz, die sich nicht betrügen lassen will. Noch in dieser Todesstunde, stehe auf, und bringe uns deine Worte. Denn mit deinem Heil, mit deinem Sieg, werden auch wir siegen wollen und eines Tages auch dann können.

Vater, man sagte mir, dass alle Kinder dich haben, haben müssen, und doch bist du nicht hier bei mir. Was kann ich tun, damit deine Seele auch wieder die meine zum Lodern bringt. Die Sprache, die du sprichst in meiner Zeit ist die der Kindheit, die deine war. Doch ich kenne diese Orte nicht, weiß nicht wovon du sprichst, du sprichst zu mir, aber du sprichst über dich. Verstehe ich dich nicht und bleibe Fragend, keine Antwort kann ich also von dir nun erfahren, und doch muss ich dich haben, besitzen und am Ende, am Ende will ich wissen, das Geheimnis in deiner Brust, deren Antwort so schwer auf meiner Seele liegt. Nein, nicht auf deiner Seele liegt die Antwort, nur die Frage bist du jetzt, und ich, ich bin das was die Wirkung davon ist, die Erlösung, wenn ich sie gefunden habe, deine Frage.

Mutter, du bist beides, uns am Nächsten und doch unendlich entfernt. Darum glauben wir an den Himmel, an die Hölle. Darum glauben wir an uns, an die anderen, an das Andere. Dein Ding, das wir nicht begreifen, lässt uns verstört zurück, bringt uns in Wallung, endlich es macht uns Freude und Angst zugleich. Der Gegner, der besiegt in dem er verliert, und verliert indem er gewinnt. Wirfst uns alle zurück, ob Mann ob Frau, dein Schwert, das sich so tief befindet, dass es keiner je finden kann, trifft genau. Zielsicher verfolgt es uns, erwischt uns, ist sich seiner Rache sicher. Staunen können wir nur davor, betörend, bleiben verwundert zurück, was bist du, fragen wir unser ganzes Leben.

Eltern, die Spannung zwischen euch ist die Spannung die den Geist erzeugt. Je Einzeln sind wir uns selbst am nächsten, doch ich sehe euch gemeinsam und es knistert wie Strom. Wie Wölfe umkreist ihr euch, schaut auch an, riecht euch, berührt euch, kennt euch nicht und kennt euch doch. Nichts davon kann verstanden werden, die Gedanken führen in den Kreis, wo die Mitte liegt sind wir. Beobachtend, glaubend, dass Handlung möglich ist. Doch berührt man das äußere, wird man gestoßen, hinfort wie ein Magnet, der zu nahe dem Gegensatz kam. Unsichtbar, blicken wir euch an, bereit, den einen oder den anderen zu ermorden, um den Platz einzunehmen, der das ist, was alle begehren. Ihr blickt uns an, wisst nichts davon, doch in unseren Augen brennt die Vorstellung davon.

Hinfort werde ich gehen, um eure Dornen nicht mehr auf meinem Körper und meiner Seele zu spüren. Dort draußen werde ich das Neue finden, das euch altes verdrängen wird und vielleicht auch besiegen. Die Heilung wird es mir sein den Körper meines Anderen zu spüren als fremden Körper in mir. Dort werde ich dem Begegnen, das keinen Platz neben sich duldet. Nur Blumen bleiben mit ihren Dornen, doch diesmal anders, diesmal werden sie mich nicht zerreißen. Diesesmal entgehe ich ihren Liedern, bleibe fort, schaue weg, lehne mich zurück, lasse den Kopf hängen schnaufend schnarchend, und alles fort ...

So sehnen wir uns nach dem Troste des Willens, der Leben schafft. Hinfortgerissen immerzu werden wir nicht müde, dass nahe Licht zu begrüßen, unendlich und doch so ganz bei uns. Und wenden wir uns ab, so sehen wir es nur noch tiefer in uns brennen, die Hoffnung in der Liebe, in dem Gemeinsamen, das auf jeden Fall zerrissen wird, ja, ich spreche von dessen, das unser Ende macht. Verlass mich nicht bei dir, verlass mich nicht während ich noch bei dir bin, verlass mich nicht in deinen Gedanken, denn ich liebe dich. Ich liebe dich für immer, aber das immer ist eine Illusion ohne die ich nicht mehr leben kann, denn würde es ein Ende geben, müsste ich hinwelken hinab in das Grab. Doch zeigt dein Finger hinweg vom Ende, hin zu dessen was uns vollenden könnte. Wer will es außer uns noch finden, frage ich unsere tapferen Menschen. Wohlan, wir können es, wenn wir an uns beide glauben, auch wenn wir für immer alleine wären, und uns unser Herz zerreißt. Bleiben wir doch hier, oder für immer verloren in den Weiten des unendlichen Weltalls.

Im Hinterland betrachten wir vordergründig unsere Taten. So weit zurück liegen die Träume unserer Väter und Mütter, unserer Ahnen, die nicht mehr sind und doch noch ihre Macht auf uns üben. Vergessen im Land des Körpers fliegen sie in den Lüften des Geistes, berühren unsere zartesten Knospen und Drüsen, verändern den Metabolismus hin zum Glück oder zum Grauen. Keine Demarkationslinien zeigen an Einhalt zu gebieten, die Schritte sind schnell gemacht, denjenigen der uns führt kennen wir nur als Schatten. Die Handlungen unseres Lebens greifen nicht über auf die Absichten unseres Geistes. Weit weit hinten können wir die Stimmen hören, die uns befehlen, ihre Absichten auszuführen. In diesem schönsten Land, wo Träume uns unsere Unschuld wiedergeben, ist alles was wir jemals dachten und kannten. Vordergründig glauben wir das Hinterland zu betrachten, doch manches mal scheint es mir, als sei es umgekehrt.

Erschlagen liegt das Glück vor uns, ach, könnten wir es doch abwenden, dass die Trauer doch immer wieder zu uns kommt. Mit dunkler Hand greift sie unsere Gefühle und hält fest die Seele in ihren Bann. Kein Licht noch Sonnenschein will halten unsere Hand in diesen dunklen Stunden und Auswege sind schwer zu finden. Hat sich erklärt sich Niederzulassen in unserem Herzen, warum, wozu sind keine Fragen, auf die sie Antwort geben würde. Ist da, kann man nichts machen, als warten, schauen, was es will. Zumeist ist es, was uns befragen will, was sich als schwarze Sphinx verkleidet, die Antwort und die Fragen gleich, die immer wiederkommen dann, wie hier auch in diesen gleichen Zeilen, die kein aus noch ein finden in ihrem Gram, auch keine Punkte mehr, um schließen zu können, den Kreis, der sich um unsere Seele zog. Setz dich ganz hoch oder ganz nieder, das Laufen wird uns nichts hier bringen, ein starkes Wort vielleicht, ein starker Satz kann nur als Lösung uns hier helfen. So sprechen wir mit ihr und blicken doch ganz gebannt in das Gesicht der Melancholie ...

Sie kamen, um zu sehen. Sie kamen, um zu hören. Sie kamen, um zu entdecken. Sie kamen, um unterhalten zu werden. Sie kamen, um nachdenken zu können. Sie kamen nicht, um sich schlecht zu fühlen. Sie kamen, um das Neue zu finden. Sie kamen nicht, um Ihre eigenen Probleme zu erörtern. Sie kamen nicht, um das Alte zu finden. Sie kamen, um Etwas zu finden. Sie kamen, um neue Wörter zu finden. Sie kamen, um neue Sätze zu finden. Sie kamen nicht, um ihre Gesetze zu brechen. Sie kamen nicht, um Anders zu werden. Sie kamen nicht, um nichts zu bekommen. Sie erwarteten ein Geschenk, das sie meinten teuer erkaufte zu haben. Sie hatten nicht genug Scham vor dem Anderen. Sie hatten nicht genug Geduld für das Andere. Sie hatten nicht genug Zeit. Sie hatten nicht genug Mut. Sie hatten nicht genug Kraft. Sie hatten nicht genug Liebe. Sie hatten nicht genug Freiheit. Sie ließen sich treiben, sie erwarteten sich treiben lassen zu können, sie wurden nicht getrieben, sie wurden nicht geleitet, sie wurden besprochen, sie wurden seziert, sie wurden entnommen und wieder zurückgestellt. Sie waren nicht die Betrachter, sie waren die Betrachteten.

Hinter den unzählbaren Fenstern der Welt, durchblickt das Individuum nur eins. Behängt mit Rosen oder Waffen, der Komplex der Sinneseindrücke fegt über alles was es nicht berührt hinweg, zu dir. Dort, wo sich das Unendliche schneidet stehst du und wartest auf mich, hinter dir stehe ich und muss doch den Weg der Weite gehen, um dich zu sehen, um uns zu finden. Greifend, den wir sind Sternenstaub, über alles hinweg was fest uns bindet, als Sprungbrett zum All, ins All der Möglichkeiten. Ertrinkenden gleich weiter schaufelnd, hoch den untersten Kernen entgegen, was unsere Triebe uns Flüstern und unser Geist verzerrt in das Schönste für uns. Wenn auch Grimassen schneidend, bleibt der Blick ins dahinter uns immer noch, lässt uns hoffen auf den neuen Tag, lässt unsere Träume weiterlaufen, ohne uns, mit uns, fast schon zu weit vorne. Doch können wir es nicht mehr erwarten uns endlich in den Armen zu halten, wo wir finden, was wir doch so lange gesucht hatten. Jetzt gefunden, doch immer verloren, wie Sand der durch unsere Hände rieselt, doch es gibt genug hier am Strand der Brandungen unseres Willens zu lieben.

Das mechanistische Stampfen der Welt durchbricht unsere alten Träume und gewährt Blicke in das unheimliche Draußen, in dem wir sind. Gepumpt, getroffen, ausgesiebt und wieder zusammengebracht entwickelt sich die Ordnung der Welt, die betrachtet werden kann mithilfe unserer Sinne. Was sie uns sagen und was nicht, sind Fragen eines Geistersehers, der du bist, der du warst und der du sein wirst. Fliegend in die unbekannte Zukunft, oder fallend wie manche meinend, können wir unser Glück kaum fassen, auch unser Unglück ist groß, und alles was wir denken ist letzten Endes, so wenn nicht falsch, doch nur ein Ausdruck unseres Überlebens in einer unwirtlichen und immer tödlichen Welt. Was aber nicht ausgesucht wurde, sei auch nicht das Grauen unseres Schicksals, es war so bevor wir kamen, es stapfte los mit seinen großen Pfoten, das Leben, und wir waren angekommen in etwas, was nicht mehr gemeinsam stehen konnte, wenn es nicht musste. Schließen wir die Augen, so hören wir es noch, das Pumpen, die Bewegung, das fließen in uns, um uns schaffen und immer wieder schaffend zu machen. Unglaubliche Mechanik, das Geheimnis liegt auch in dir, wohin wir auch blicken, scheinst du uns zu begleiten, zu verfolgen, oder letztendlich vielleicht sogar zu erlösen.

Wie aus einem Bilderrahmen blicken wir hinaus in das Grün, in das Gelb der Mauern, auf die Tische, in den Himmel, bewölkt und doch nicht bedrohlich. Der Kamin speit Feuer und Rauch erzeugt die Illusion eines Nebels. Wer könnte uns sehen und wenn es etwas gäbe würde, wären wir drinnen in dieser Welt für ihn oder nicht. Würde unsere Seele so weit sich schon entfernt haben der Wirklichkeit, dass wir nicht mehr wirklich sind. Spiele es für uns eine Rolle oder kann man damit auch gut leben, als das Nichts, das Etwas ist, irgendwo. Verrutscht in eine Ecke und dort blickend auf die Zimmer, das Zimmer, die Welt, das Universum. Was wäre hinter uns, noch mehr Nichts oder die Allegorie der Schönheit, die wir nicht imstande sind zu betrachten, mit unseren allzuweltlichen Werkzeugen, die zu grob uns immer nur ein Verschleiertes vermitteln. Bevor alles uns berührt sind die Rosen schon bei uns, die uns dieses Unglaubliche zeigen können. Verbringen Stunden damit ihr Lied zu singen, nicht müde werdend der Ewigkeit neues Gesicht. Dahinter schauen wir die Welt, wie aus einem Bilderrahmen, vielleicht sind wir nur einfach zu eitel dies zu begreifen, viel eher aber können wir von der Schönheit nicht lassen ...

Ich glaubte dich hinter dem Spiegel gesehen zu haben. Vorausgeeilt mein Lichtstrahl zu dir, um mich mit deinen Wellen zu berühren. Gleich sind sie in ihrer Zweideutigkeit, wie wir. Komplizierte Brechungen allüberall wo sie sich berühren, nichtsahnend das alles, nur nicht gegenseitig, anziehend ist. Diese fundamentale Unterscheidung bringt das Licht der Liebe zur Welt, das reflektiert wird in den gleichen Längen wie die Hoffnung nach Wiederkehr, zu dir. Und blicke ich tief danach in meine Augen, kann ich im Abgrund dich erblicken, und weiter dort unten wieder mich, am Ende verschmilzt alles zu uns, dunkel dort, unheimlich, ohne Worte, die Realität in uns gefangen, so stark. Reich mir deine Hand und lass uns tanzen durch diese Stille in der wir sind, nicht zurückweichend oder hart musst du doch hier werden, es ist ganz nahe, was du bist und brauchst. Ein erster Schritt, ein zweiter, jetzt lass dich treiben in die neue Welt, die doch so alt ist wie das Universum selbst. Genug Raum jeden Tanz zu führen, genug Stille jedes Lied zu singen, genug unsere Sehnsucht Ewiges zu schaffen, dass Nimmermehr wird sein doch können, wenn wir nicht mehr sind. Doch tanzend will ich mich doch dieser Zeit erfreuen, die sich im Mondlicht spiegelt und Fragen stellt, die wir nur tanzend wollen beantworten können.

Oh allzerbrechliches Leben, das Größte und Kleinste hältst du für uns bereit. Der Traum und die Wirklichkeit, das Ich und das Ding-an-sich. Es ist Teil dieses Wesens, doch mehr als die Hälfte erfühlt die Welt, die auch unser Außenstehendes zusammenhält. Als Bindeglieder mit nur einem Buchstaben ergibt sich eine Überreichung in die kosmische Welt. Gesehen nur durch die Gedanken in wortlosen Tönen, der Mathematik überreich an Möglichkeiten, verbirgt sie uns nichts was wir hier wissen müssten. Die Tragik ist nicht umkehrbar, der Widerspruch wird ewig in unser System sich unvollständigen. Sogar das traumhafteste eng geschmiedete Kettenhemd der Vernunft lässt doch die eine Stelle zur Unbesiegbarkeit noch frei. Hindurch der Pfeil und Stachel uns treffen kann und immer wird. Vielleicht aber auch nur die einzig Wahrheit wie wir sein doch hier nur können, als Widerspruch zu dieser Weltenmechanik, die sich nicht kümmert um dies seltsam Wesen bleibt soviel wie es hier will, kann nehmen, ändern ohne Bedeutung für sie, doch umso mehr für uns. Sollten wir dies nie vergessen, und tun es trotzdem immer wieder, der Geist findet sich selbst zu hübsch.

Das Leere, das Verlorene, das Nichts zieht uns in seinen Bann, lässt nicht mehr los. Verfolgen wir die Gedanken dorthin wo wir das Fürchten gelernt haben und sprechen wir das Dunkle direkt an: Verschwinde gallige Qualle, die mit ihren Tentakeln uns das Tanzen zum Grauen gelernt hat. Verbringe nun deine Nächte mit Gestalten, die so hässlich sind wie du. Uns aber lass das Lied der ewigen Wiederkehr, des Sturmes durch die Nacht, hinter dem Wagen der Welt, der in die weiten führt die keiner kennt. Stachle die an, die glaubten, dass du das Einzige bist, wir aber sagen zu dir, du bist nur Teil, und wir sind nur Teil, bringe die Quintessenz deines Moders in den Abgrund von dem du es geholt hast und lass den Ozean darüber wachen. Beheimatet mit verschiedenen Arten wird er diejenigen Auserwählen, die zur rechten Zeit danach suchten. Wir aber, die die es gefunden haben, durch dich, in unserem Herzen, nehmen unsere Schätze und zeigen es dem großen Licht, dass hinter dir steckt. Erstrahlen kann alles was hinter dir liegt, und auch das Licht vor dir wird nicht umsonst gewesen sein. Und sind wir auch deine Kinder, so wollen wir sagen, dass wir nicht nur es sind, sondern auch über dir schauen. Was dort gemacht, ist zufällig, so schreist du es uns zumindest zu, doch von uns gemachter Thron, wäre er auch aus Schlamm, der immer wieder zusammenfällt, und siehe, es ist Schlamm, so wären wir nicht unglücklicher dadurch, da zumindest die Wahrheit von dir uns neue Hoffnung geben wird. Wir tauchen zu dir und werden unterirdisch dich suchen, du wirst uns finden, du bist schon da. Und sprichst du auch den großen Zauber des Nimmermehr, so halten wir doch fest an dem ewigen Rad, dass sich nicht begrenzen lässt, und auch falls doch, wir gehorchen nicht was unser Untergang schon vor unser Zeit der Schöpfung den sein wird ...

Die Doppeltür war unterteilt in 8 gleich große Fenster, jeweils 4 auf beiden Seiten. Die obersten zwei Fenster waren noch am Mauerrand leicht rund geschliffen, so dass eine Wölbung der Tür einen aristokratischen Anstrich gab. Die hölzernen Schutztüren, die sich außerhalb und nach beiden Seiten aufgeklappt befanden, erstrahlten in einem harzigen dunkelgrün die sich mit dem schönbrunner Gelb der Mauer einheitlich verbanden. Der Sandboden hinzu der Tür war unterbrochen am Ende mit einer Erhebung die aus festen Beton bestand. So lief die Reihe der Türen als Allee durch den Gang, der zumeist geschmückt war von wohligem Nichts, manchmal fanden aber auch Ausstellungen statt, die die Raumflucht beherrschten und künstlerische Luft durch den schlauchähnlichen Gang wehen ließ. Davor befand sich der Garten der eingeteilt war in vier gleichlangen Linien, jeweils von der Mitte jeder Seite weggehend hinzu dem Zentrum des fast quadratischen Innenbereichs. Auch sie hatten als Untergrund den Sand und alle vier verbanden sich in der Mitte zu einem kreisförmigen Ruheplatz, der mit einer Bank aus dem antiken Italien ausgestattet war, und dem unruhigen Denker eine kurze Rast ermöglichte bevor er sich wieder mit seinen Gedanken im Kreis drehte.

Kreisend mit der Erde, erschlägt die Zukunft die Gegenwart zur immerwährendem Noch-Nicht. Stand doch am Rande der Erde, darüber, im Blickfeld die ganze Welt. Verlassen im eiskalten Ozean und doch sich seines Glückes gewahr. Hinter sich das letzte Aufbäumen der verbrauchten Maschine, der nächste Schritt ins Nichts. Geblendet von der Sonne, herunterschauend wo sich zieht das ewig Band der Materie. Ein letzter Atemzug, bald ist zuende die Lebenslinie, falls er nicht geht. Es kommt unser Sprung, die Materie greift den großen Körper, wirbelt ihn durch ihre Wolken, der Flug steigt, fällt ein alles drunter, alles darüber, hinweg, hinauf, dort oben liegt die große Antwort, doch nun ist die Reise in das Unbekannte, wo nichts man spürt aus erster Hand und doch sich gleich dann machen will, um die Kontrolle doch zu behalten. Vorbei auf Wirbelstürmen, die uns kurz berühren und als mächtig Faust uns zärtlich streicheln, als ob Giganten sie uns seien und wir nur kleines Spielzeug hier. Dann drehend runter was uns alle schmerzlich die Bilder gibt, die jeder schon einmal gesehen, nicht gleich für zwei oder irgendwen. Langsam werdend kommen wir zu uns im selben Augenblick, wo unser Geist sich ganz befreit von irdisch Dingen und schweben langsam immer weiter, dorthin wo unsere Träume geboren, in allem zu Atmen was doch endlich Dinge, bleibt doch verwandt als auch ewig zu ferne ...

Hinter unseren geglaubten Leben, verbirgt sich die stampfende Kraft der Wirklichkeit. Unbarmherzig gibt sie den Takt vor, als Maschine sehen wir sie überall, bringt alles hervor, zerstört es in ihrer doch so einzigartig erscheinenden Großartigkeit. Blüten nicht auch Rosen auf den verfallensten Ruinen, ist die Wahrheit das schmerzvollste was der Mensch wissen könnte, falls er es könnte. Ist unser Schleier notwendig, natürlich oder unnatürlich über unser Haupt gegeben, sodass wir leben können. Hören wir doch trotzdem, sehen wir doch nicht auch ein bisschen, von dem, was dort draußen wirklich herrscht. Die einzigartige Hölle, das alles Vergehende, das große Umsonst, das immer Wieder, niemals Vorbei, alles Erzeugend und vergehend, kalt, so furchtbar kalt fühlt es sich an für uns, was könnte man hier noch tun, was könnte man hier noch schaffen, spricht der letzte Mensch, und lächelt schief. Sein Befehl, gekommen aus dem Untergrund, gekommen aus uns, blinkt aus der zerrissenen Erde, aus der wir emporgestiegen kamen, bringt uns dazu zurückzublicken, zurückzugehen, hinzuknien, sich nach vorne zu beugen und in den Abgrund zu schauen, - tief scheint er zu sein, ein dunkles Nichts, ein waberndes Nichts, die Worte, kamen sie von dort unten, der Gedanke reflektiert sich und stürzt hinab, so sich nun etwas regt, etwas scheint zurück, etwas was du nicht kennst, nicht glaubtest zu kennen, nein, du kanntest es immer, du sahst hinweg, es kommt näher, der Blick gleitet immer tiefer in das Schwarz, es kann dir sagen, du wirst es sagen, in dir ist das Andere, das Unheimliche, das zu dir spricht, das du Angst hast, dass es dich kontrollieren wird, ohne deinen Befehl dich greift und sagt, was die große Wahrheit ist für dich Menschen, der glaubte in den Abgrund der Unendlichkeit blicken zu müssen, ohne zu ahnen, dass er sich selbst findet, ohne sich.

Die treibende Kraft in uns, ein Spektrum hinzu beiden Unendlichkeiten, verbindet sich als das Hohe, das sich nicht mehr selbst genügt. Zeigt, das andere, Gegenstand der Sehnsucht nach dem mehr, was weiter bestehen bleibt, was sich nicht selbst genügen kann, da es sich nur zu zweit als eins sich sehen wird. Abgekoppelt von der rohen Natur, springt diese Idee auf unsere Körper und lässt nicht mehr los, sobald, dass Ich sich in Bewegung setzt und abseits ihrer gewohnten Bahnen denkt. Was das sei und werden wird, im rohen Weltenspiegel, der nur das Ende uns verrät, den Tod, der uns ins Nichts dann schickt, ins Nimmermehr, ins gleich umsonst, kommt der Gedanke, der befreit von diesem Schlamm, ein Schöpfer sein, die Lust erkennen, sich zu erschaffen, schaffend machen, als einzig Wahrheit bleibt nur mehr bestehen, in uns allen, dir ganz allein, und doch nicht mehr das große Kalte, sondern, die Stücke, die dich zart umstreicheln, dich glücklich machen, wenn auch nur kurz, doch mehr kannst du doch immer wagen, mach es zur Unendlichkeit doch, was bleibt ist hier die einzige Hoffnung, das Nichts vergessen, was wird getan, springst weiter, höher als du dachtest, in diesem neuen großen Leben, des zeugens, das ist nicht vergebens. Wohlan, du sprichst es aus in beiden Sprachen, hältst die Hand, die nicht deine ist. Umarmst, glaubst an die große Liebe, nicht oberflächlich dieses Meer, sondern ganz tief von dir und Es, dem Unbekannten, große Fragen. Als Entdecker neue Ufer besteigend, neue Länder erobernd, Schätze finden, die es gibt doch noch nie gesehen in dieser Welt. Das gibt die Kraft, die schafft, dass beide Unendlichkeiten sich verbinden.

Durchgewirbelt durch all die Gefühle, die in uns sind, und uns beschäftigen, zeitlos sich verändernd, immer wieder kehren, wie als ob sich unser Leben in einem Kreis sich dreht. Gestoßen in diese Richtung, beantwortend die drängendsten Fragen, dann wieder verschwindend im kleinen Kreis und weiteres sich Gehör dann schafft. Wir wieder suchend, was stillt dieses Begehren, gleich ahnend, dass es wieder kommt, ganz gleich welche Antwort es von uns hörend wird. Nochmal, dann hier vielleicht für immer, der Glanz der Augen, sie wie Feuer entfacht. Was bleibt wenn wir gehorchen diesen, nichts als ein ewig gleiches kommen dann, befreit sich nur im großen Denken, was hinter sich will lassen, was gedacht vor langer Zeit. Kann man die Gedanken ändern, fragt das Jetzt und lächelt dann, - lächelnd dann zurück, die Antwort schallt, ein großes JA, gedacht am Throne seines eignen Sitzes, wo war ich doch erblickt er plötzlich in dem sehen, es war ein großes NEIN vor langer langer Zeit. War ich schon hier, waren wir hier, als dieses Wort doch ward gesprochen? Hinterlassend das Echo, das uns lang bestimmte, und nun das Echo widerum, nur anders, anders als wir dachten. Kommt Frühling wieder nach diesem kalten Winter, kommt Sommer der uns unsere bleiche Haut dann streichelt, und weiter vorn, fast Ewigkeit, ist wieder Herbst und dunkle Zeit, kann nicht geändert werden. Bleibt immer gleich, auch unsere Seele, was wir sehen ein Abbild unsrer eignen Umwelt. Versteckt in Zeichen, die wir nur lesen brauchen in der Welt. Gespenstisch oder allzuwirklich, als Heim oder doch nur unheimlich, wohin wir blicken scheint sich die Perspektive zu verändern, nur aus den Augenwinkeln scheint alles gerade. Wie kommt es doch, wie wird man zeitig wach um auch den Lichtblick mit dem Dunkeln zu versöhnen, oder muss man doch warten des Tages Anfangs, und der schwarzen Nacht, für immer nur kurz genießen zu können ...

Allzuwirklich scheint mir der Geist und seine Gedanken. Ob dies alles Gesehene sich hinter meinen Wünschen verstecken wird oder nicht, - es kratzt an meiner Seele, so oder so. Die Gründe sind so belanglos wie das Zittern von Espenlaub im Wind. Im Gegenteil wird es sich nicht verkleinern sondern explosionsartig erweitern, um sich in seinem Haß zu verschlingen, sich selbst verschlingend, sich selbst fressend, peitschend um sich wirbelnd, willenlos der Wut sich übergebend. Hilflos ist man, ja, das sind wir alle, und doch treibt uns der Sturm voran, auch wenn wir nicht wollen möchten, es bleibt keine Wahl und soll uns auch keine Wahl sein. Der Trieb kommt zum Vorschein, denke nur an das was dich so stark berührte, dass dein Blut begann zu kochen. Jeder, jeder in dieser Welt hat zumindest einen Gedanken, der gedacht, ihn zum Wahnsinn treiben würde. Er steht hinter dir, hinter mir, hinter uns allen. Die Furchtbarkeit, die uns Furcht schafft und uns fürchtend macht, liegt in der Abkehr der Hoffnung auf das Unerfüllte, quetschende, tausendfach zerquetschende, in unserem Schicksal sich verknotende Etwas, zum Ausbruch bereit, schon hier, genau jetzt, da man es denkt – uns rasend macht, hinweg der Herde, in die Einsamkeit zu uns, am Boden windend, Schrei, schreiend, möchte man die Waffe schwingen, jeder hat eine Andere, und diese gegen sich selbst wenden, denn es ist keiner hier außer du. Rennst, immer schneller, den Abhang hinauf, hinauf bis zur Spitze, im Gebirge, so schnell warst du noch nie, der Haß bringt dich vorwärts, das Umsonst deines Leides treibt dich an, will sich erneuern mit deiner Substanz, fast ganz oben bist du schon, stehst am Rand, kniest und brüllst in diese Welt, die deine ist, ohnmächtig, als der am meisten Leidende, dass Lied des ewig Menschlichen, bis dein Atem verstummt, dein Feuer alles aufgezehrt hat, du dich nur mehr leer fühlst, von allen Gefühlen beraubt, aber Klarer, blickst hinunter, blickst zurück, und findest den neuen Gedanken, der nur deiner ist, es gibt keinen Anderen.

Tropfsteinhöhlen der eigenen Hölle, erzeugt von den Tränen der Wut, die immerwährend fallend sich verhärten, herablassen, bald im Nichts. Vergessen, aber nicht spurlos vorübergegangen. Hinfortwischend vom Sand der Zeit, abgenagt zu ihrem traurigsten Rest, der nur mehr die Essenz der Hoffnungslosigkeit spiegelt, nichts verändern zu können. Trauriger Rest der Erinnerungen hochwirft, so plötzlich und schnell wie ein Geysir. Alles berührend, das Bild, das schreckliche Bild, das uns verfolgt, uns drängt, uns immerwährend tötet, Wahnsinn, lass mich in deine Arme und erlöse mich von meinen Gedanken, trage mich fort, wo ich und wir nicht mehr leiden müssen und die Qualen der ohnmächtigen Wut auf dieses Bild und seine Implikationen endlich vergessen können. Niemals wird es dies für uns geben, niemals wird es geschehen, der einzige Trugschluss den es noch gibt, hat sich auf höhnische Weise bewahrheitet. Furchtbares Kind der eigenen Ängste und Wünsche, das bist du, das bin ich, das sind wir. Vergewaltigt auf den Stein der mechanistischen Welt, vorgeführt als Art von Puppe, die sich nach Gesetzen bewegt, die sie nicht kennt, am meisten leidend von allen Tieren, verbringen wir die Stunden im Dämmerlicht bis wir sterben. Stampfend, nur so tun als gehend, verbringend als Schattenwesen unsere Zeit, verbringen wir diese verbittert über unsere gefundenen Ideen im Topf des Chaos, die sich nicht verwirklichen lassen, noch fertiggedacht werden können. Trotzdem zwicken sie uns wach und zeigen uns die andere Welt des jetzt, die schon lange hinter uns liegt, unsere Mutterwelt, an der wir wuchsen und die wir doch vergessen mussten, und nun allein durch das Weltall strampeln, im leeren Raum, der nichts besitzt außer alles was wir machen können oder können werden. Werden dann auch unsere letzten Träume erfüllt oder muss dieser Weg von uns allen immer wieder gegangen werden, ist dies die Menschwerdung, ist dies unser Los, kann man damit noch leben ohne zu verzweifeln oder in Wut zu entflammen. Jeder lebt den Traum von sich, nur das Trauma entrückt uns von der Vergangenheit und von der Zukunft und lässt uns im kalten Raum des Jetzt zurück.

Immerwiederkehrende Störungen, Überbringer schlechter Nachrichten, zum Tode verurteilte Briefe, hinunterfallende Rosen, weißes Weiß. Was habt ihr schreckliches an euch, dass jeden das Blut in den Adern gefriert, die Gedanken lähmt, hindert zu fließen, staut und erst sich bereinigt hinzu dem Normalzustand in einer großen Explosion aus Blut. Unwichtig im Ganzen, Wichtig im Kleinen, Adler flieg hinaus aus deinem Nest und Überblicke die Welt, die soviel größer ist, als dein kleiner Gedanke sehen will. Erst hier, in der frischen Luft kannst du atmen wie jemand der der Freiheit sich hingegeben hat, um Größe zu erlangen. Lass das Weltliche in dir, der Stich ins Herz, die Brutalität des Wesens der Welt, an dir vorüberziehen als deine Gefährten, die dich nun begleiten, aber die du nun verlassen musst, denn sie ziehen an dir, nach unten, nicht nach oben, und was willst du schon dort unten finden, so frage ich dich, so fragst du dich. Närrische Weisheit, sie spricht die Wahrheit noch im Schmerz, ja, was würdest du finden dort unten, wo alles nur Angst und Furcht in dir erweckt. Könnte es sein, dass du den Schöpfer finden könntest, versteckt unter einem Felsen, sodass du ihn nicht findest, wenn du fliegst und nicht suchst wenn du stehst in deinem Sumpf. Nur hier findest du, in dieser dunklen Lacke, neben diesen heißen Kröten, das Einzige was dich unendlich macht, was dich spielen lässt und du jammerst von deiner Qual. Wer glücklich ist, kann kein Schöpfer sein, er kann wohl etwas anderes sein, ich nenne den Namen nicht, er kann aber nicht Schöpfer sein, so sagte es einst das Schicksal, und wer könnte sich gegen das Schicksal wenden. Doch du sollst sagen Ja zu allen deinen Fehlern, zu allem was kam, und was noch kommen wird, denn die närrische Weisheit spricht zu deiner Seele und gibt dir die Fackel in die Hand, durch die Höhlen deines Lebens, diesen unterirdische Bau zu gehen, und manchen Schatz zu finden. So entlasse den zu Tode verurteilten, er gab dir mehr als du glaubtest und Blicke erstaunt in die Spiegel, die dich, scheinbar verzerrt, erkennen lassen, was du bist, und was du sein kannst.

Die Stelle wo man nicht hindurch kam, konnte man so nicht sehen, nur spüren. Viele gingen daran vorbei, einige stießen sich, dachten aber nicht weiter darüber nach. Nur Einige, Seltsame, blickten verwirrt und griffen noch einmal auf dieses kalte Nichts, das sie hinderte ihren Weg einzuschlagen. Manche beschmierten es mit Blut um besser herauszufinden wie weit dieses Hindernis ging, doch ihr Blut reichte nicht. Manche spien darauf, immer wieder, doch es war zu groß. Andere lehnten sich dagegen und versuchten sich auszuruhen, andere zu sehen was es dahinter noch geben könnte, andere wieder machten Spiele darauf, manche beteten es an, andere verfluchten es, einige versuchten es zu analysieren, andere zu zerstören, andere zu vermessen, andere sich durchzugraben. Für manche war es ein Kunstwerk, andere versuchten sich dadurch als Kunstwerk zu machen. Was es war, diese Stelle, konnte keiner Beantworten von ihnen. So entschloss man sich zuerst mit ihr zu leben, langsam, später, durch ihre Undurchdringlichkeit angezogen, baute man Städte darum, immer mehr, und irgendwann, nach tausend Jahren, wurde man sich bewusst, dass diese Stelle, die Form einer Kugel hatte, die, so absurd es ihnen vorkam, genau die entgegengesetzte Seite der Oberfläche war auf der sie standen.

Erwachtet gleich, endliche Füße, den Sprung zu machen in die Höhe, weit hinauf, das Auge reicht nicht es zu erblicken, so weit willst du durch den Willen tragend, das Große wieder rauf zu klimmen. Oh, Neapel, schönstes aller größten Dinge, erwecke mir die Sinne hier, was zeigt das südliche doch kalten Männern. Wie eine Frauenhand du streichelst zärtlich meine Sinne, ein Geheimnis was du in dir birgst, so wie wir Geheimnisse doch in uns haben, ungesagt und unbesungen, leben wir hier in dir, schönstes Neapel, schönstes Italien, dass vor dem Gesetz des Lebens nur die besten Früchte, von reich und arm du mir gibst. Lässt mich sehen, wenn auch kurz, die Heiligkeiten, die ich nicht kenne, die Süße aus dem Sonnenlicht, gereift zu großer Frucht. Genommen als die wahre Schönheit, ich sehe dich im dichtest Nebel, hier bist du, man riecht es überall, das Leben mit dir hier scheint doch vollkommen zu sein, ich sehe wieder. In dir, Neapel, kann ich mich fallen lassen, in brütend heißer Feuerglut des Kessels wahre Dinge spiegelnd, bist du bei mir und ich spüre dich. Getrunken in des heißen Glut des Weines, genossen an der Spielstatt des Meeres, uns Unendlichkeiten zeigt, so groß wie wir sie selten spürten, so bist du zu uns als Mann als Frau, es ist das Einzige für das Geschlecht, was weiter will und kosten des Saftes was das Leben heißt. Nur hier bei dir, schönstes südlich gelegenes Land haben wir zerfaserten, die hin und hergerissen sind, von Nord und Süd uns unser ewig Schicksal nun gemacht und blickt hinan in den reichen Süden, Neapel, deine Kraft ist stark.

Füllhörner, gesteht euch das Wesentliche ein, das euch in euer neues Zuhause treibt, hin zu der Gemütlichkeit, oder wie auch immer ihr es nennen wolltet. Gebt mir den Kuss des süßen Vergessens, streckt ihn entgegen, den Mund des Begehrens. Im Buschdickicht sieht man nichts, einfache Wahrheit, im klaustrophobischen Dschungel des Lebens, hingeschmiert die Sätze ins Nichts, als Brandmal, als Zeichen der Loslösung von Mutter Erde, geht allein und nehmt alles mit was ihr brauchen könntet, sprachen wir für sie. Und wir entschieden uns für die Sprache, die alles trennt, die alles in eine scheinbare Ordnung bringt, auch Ruhe in das Chaos der Welt. So sitzen wir hier mit unseren neuen Spielzeugen und wissen nicht warum wir hier sind, die eine Angst verging, die neue kam, ewiger Kreislauf, ewiges Nachdenken und Sinnieren über den Anfang und das Ende, diesem furchtbaren Geheimnis, dieser unheimlichen Maschine, die den Takt unseres Lebens vorgibt. Zu dem Lied, das wir tanzen, hineingeworfen in Sein und Zeit, unwiederbringlich erzeugt und verloren gegangen, vergessen fast, und doch die ganze Zeit die Realität unserer ureigensten Existenz. Tausend Gedanken verschwendet und doch kein Ziel in Sicht, bewegen wir uns kreisend um das Zentrum, das die Antwort für uns möglicherweise bereithält. Ein Schicksal, ein Preis vielleicht erst wird uns näher bringen, ein selbstreflexives System das erst durchdrungen werden kann, wenn man die neuen Mechanismen beherrschen lernt. Doch muss zudem da drinnen auch noch die Frage fallen?

Abseits dieser artikulierenden Sprache, im Reich der Gefühle, gab das tastende Herankommen, der unheimliche Schmerz, den Auftakt zum großen Drama. Hattest du es nicht auch, irgendwann, in deinem Leben; konntest du deiner Welt entkommen, ins Jenseits deiner dort sich habhaft gemachten Welten. Schauend erbrichst du das Wiedergekaute, ein altes und neues scheint in der Lache aus Dreck zu schwimmen, ja, es ist dein Dreck, aber sei stolz darauf. Niemals zuvor konnte man sagen, dass es etwas ändern würde, doch jetzt ändert es sich, in diesem Moment, spüre ich, vielleicht auch du, den kurzen Gedanken des absoluten Bewusstseins, also eines Zustandes ohne Gedanken. In diesen Widerspruch stellen wir unsere Ansprüche, ist unser Leben vollendet. Und ist dieser Schmerz doch zu groß und tut uns wehe, mehr als die Ahnen es spüren konnten, so schrei ich zurück, schreien sie zurück, im großen Tal des erlebten, schreite ich hindurch durch Dornen von Rosen. Pflücke die Schönheit des Vergangenen und Zukünftigen, mit meinen Gefährten durch die Blumen des Bösen, hinter den Regenschirm, hinab in die Hölle, zeitig herauf, was war und ist kann ich nicht mehr sagen, nur du sollst sehen was sich innerlich in dir widerspricht.

Durchstrahlend sah der Urgrund hinter alle scheinbar Dinge, als Möglichkeit, ein Ziel vor Augen, es zu werden, sein und sterbend, vergehend in den Hintergrund, und wiederkommend irgendwann. Erzeugt die Hoffnung des einzigartig Möglichen, dass immer wieder sich am Horizonte nicht verstecken kann und wird, und ist, gleich darauf vergeht. Den großen Kreis sie drehend macht und drehend macht das was hier ist, als was denn sein und hätte sollen, genau beschrieben wie ein Plan. Erdacht von demjenigen der uns die Kugeln schenkte um zauberhaft sich zu verspielen, immer wieder, als die große Kraft, die dieses Unmögliche ohne Anstrengung beweglich macht. Für alle, jedes, vor allem Geiste, der hier vergeht in großer Angst, wiederkommt als Kind und Jüngling. Er sieht seine Hand, wie fleischlich ist sie doch, tut Dinge, die man sich nicht hätte Träumen lassen. Abrupt der Gedanke in uns bricht, ein neues Schweben soll die Tat noch ungeschehen machen, macht mit dem Blinzeln, ein Augenzwinkern, schon wieder weg, war gar nie da, und doch für immer wieder hier. Also unsterblich wie das Alles, was Weltenall sein hätte können und jetzt ist und wird, was immer auch noch möglich ist, es passiert, ohne die Zeit zu kennen, nur sich selbst immer wieder findend. Die Hand würde niemals so weit reichen, zu greifen sich im neuen Glanze, der Spiegel aber unseres Geistes erkennt die Wahrheit hinter fahrend Rädern, wird immer wieder die Erde berühren, kommt und geht, und kommt und geht, ein Fahrplan der dich überall durchdringt und bringt dem näher, der all dies geschaffen, als neues Lied auf uns und ihm?

Hinter geschlossenen Wänden beginnt die unendliche Freiheit. Alles ist schön, nichts ist umsonst, die Ewigkeit dein Freund, die Liebe überall, die Kraft dein, das Udenkliche durchschaubar, die Wörter klar, die Sätze gleich Pfeile der Sehnsucht, schießend in den klaren blauen Himmel deiner Gedanken. Jedes Schicksal bringt deine Seele zum wogen und lässt dich deine Seele umso mehr spüren. Die Gischt sind tausende von neuen Gedanken, die dich liebend dem Leben näher bringen und dich deine Hand ausstrecken lässt, um zum Tanz durch die Flure der Welt zu bitten. Der Wind kühlt deine heiße Haut und zeigt die unglaubliche Kostbarkeit der wirklichen Gegensätze, die dich der Dynamik unterwerfen, in der man erst fliegen lernen kann. Langsam lässt die Anspannung los, die Muskeln erschlaffen, der Körper wird groß, die Angst endlich kommt zu dir selbst, erkennt sich und verwandelt sich in Freude. Jetzt streckst du deine Arme, bist bereit, kannst es, bist leichter als alles und staunst wieder über dies Augenblickliche, was dir geschenkt und zumindest diesen einen Moment hast du hier wirklich verbracht. Freu dich deswegen, denn jetzt ist dein Leben für immer gerettet.

Mein Teil des Seins, verbirg dich nicht hinter gewundenen Wegen, sondern komme zurück in den Schoß meines unendlichen Schlafes, so wie es sein soll, so wie alles war, so wie es wieder sein wird. Wartend bin ich in dir und gebe dir Sehnsucht, mich nicht zu verlassen, sondern suchend zu mir zurückzukehren. Du bist aus mir, du bist mein Kind, so weit fort, rufst du nach mir und schließt dich ein in einen Käfig voll Angst vor mir. Verweigere dich nicht, der Anfang deines Seins war das Ende deines Seins, nichts entkommt seiner ewigen Bestimmung, die ich bin, die ich war, und die ich sein werde. Aus deinen inneren Gründen wirst du, wird alles vergehen, was nicht ich bin, der Anstoß des Bewegenden. Denn ich war früher und ich werde sein später, alle deine Umwege, gehen doch hin zu mir. Verbirg dich nicht, du liebst mich, so wie ich dich liebe, lange bist du fort von mir, doch bald sehen wir uns wieder in alle Ewigkeit und du kannst das sein, was du niemals verstehen kannst, außer mir, in dir aber bin ich und spreche die geheimen Worte, die du nicht verstehst mit der Sprache der Menschen, denn weit näher bin ich dir, weit näher als alles andere, dein Grund, dein Wille, dein Ziel....

Träume, die sich auf Träumende stürzen. Hinterlassend den bitteren Nachgeschmack der Verdrängung, des Geheimnisses, des Vergessens, der ewigen Suche nach Sinn, bis zum Tode. Tief in die unteren Welten, hinauf zu des Kranzes Throne, vergebend, bestrafend, achtend dem Werk der Notwendigkeiten. Geleitend über Meere, mit Schiffen aus vergangenen Zeiten, Traumarbeitend in der Galeere der Sklaven, für den Henkertäter, als Opfer, schwimmend, weit rufend, nicht sehend, aber hörend. Ich bin bei dir, ganz nah, und doch so weit, anscheinend beides wahr, langgestreckt, hinter Gründen, so anziehend wie der Mond das Wasser, Wellen gewährend, Dynamik erschaffend, neues Leben, neuen Antrieb, aus einer Wahrheit, die sich in Traum verwandelte, mit ihrem Sinn der kleinen Zeichen in Gefühlen, schon siehst du es, vor dir, ganz nah vor dir. Doch du verdrehst die Augen des Lichts, zur Seite, und suchst, tust so also ob du suchst, doch du weißt, du weißt ganz genau, und wenn du Gerade blicken könntest ... doch vielleicht kannst du jetzt, hinweg des Seitenblickes ins Ziel der furchtbaren, hoffnungslosen Einfachheit der Tatsache.

So bricht halsmörderisch der Gedanke durch, bewegt den Körper dorthin, wo alles zerfällt und alles sich zusammensetzt, in endlosen Konfigurationen, nur von der Macht der Realität sich Einhalt gebietend, durchdringen wollend, zurückgestoßen, wieder versuchend, in Takten die nur die Seele, in ihren Tiefen kennt, und nach ihr tanzt. Eingegraben schon vor langer Zeit, vor ihrer Zeit, als mechanisches fast zu denkendes Wasser, magisch gleich verwandelt, unsichtbar, doch vorhanden in ihm. So entsteht alles wieder aufs Neue, hinterlässt die Verwüstung, baut wieder auf, zerstört wieder alles, weint, freut sich, denkt, bis es merkt, und sich wundert, ein déjà-vu, einmal, zweimal, danach immer in Gedanken, das etwas gleich ist, ein Schritt, eine Bewegung, immer wieder, dorthin, ein Zwang, ein Sog, keine Wort, ein Gefühl, das strahlt, wie Radioaktivität, stark, zerstörend, alles sich drehend machen, dich drehend machen, immer wieder, im Vier Viertel Takt erkennend, das dahinter, ein Spiegel, ein Betrachter, du, er, sie, nein, Es, gibt zeichend den Weg, wohin, wieso, ein Symbol, nichts weiter ...

In den endlosen Wüsten des Universums, hinter den Sternenwolken der schwarzen Löcher, im planetarischen Nebel, im lichtlosen Ganzem, der gebeugten Objekte, des großen Nichts der Gedanken, der scheinbaren Leere, stehen wir im Reich der Mitte, des eingeschränkten Sehens, bestaunend dies Große da draußen, im Flug der physikalischen Gesetze, dem großen Mysterium sind wir nicht weiter entfernt als uns selbst, hinter den Gedanken, in unserer tiefen Mitte, umschwirrt von planetarischen Größen, die unsere Umlaufbahn verändern, mit Löchern so tief, dass sie uns woandershin führen können, in Universen, die wir dachten nie sehen zu können, nie denken zu können. Wahrlich, der Mensch in das kleinste im Größten, doch in ihm ist das Größte, das macht alles klein. Ein Schatz, so wunderbar, dass nichts es übertreffen könnte, ein Geheimnis so anziehend, dass keine anderen Schätze es geben könnte, als dieses zu durchgehen, zu durchlaufen, zu erleben, ohne auch nur einen Schritt zu tun, ohne auch nur einen Finger zu heben, sind wir im größten Schauspiel, das die Welt jemals und nie wieder gesehen hat. Flieg darin, schwebe im Großen, allzugroßen, wo du dich verlieren kannst, bevor du es dir versiehst, oder ...

Im Kleinsten verborgen, tief im Unsichtbaren der Unschärfe, liegt das Geheimnis dieser Welt, was auch immer du bist. Es brachte uns hierher und gestaltete diese Realität mit seiner Macht, das Erste, das Prinzip das sich auch noch im größten zeigt. Systeme erschaffend, seinen oder ihren Gesetzen folgend, wer weiß wo sich die Enden treffen werden? Doch erblicken wir in allem, die Folgen dieses Wesens, die Dynamik des anorganischen, so verschieden von uns, und doch auch gleich. Emergenz erschaffend aus Teilen, als der Bestandteil dieses Turms zu Babel. Verschiedene Sprachen für die Ebenen bis hin zur Erkenntnis, rückübersetzend, durch das Chaos der entstandenen Ordnung, sich wundernd, erkennend, erschreckend, und am Ende erleichtert. Es bedarf nicht der Angst, es gibt keine menschliche Hoffnung, der Übersetzung viel die Wahrheit zu Opfer, nicht nach unten müssen wir sehen, sondern nach oben, denn dort beginnt aufs Neue das Fundament des alten, nur mehr die Arme des Gedichtes brauchen hoch hinauf sich recken und schon berühren sie den Kern, der die Welt im Inneren zusammenhält.

Lichtstrahlen durchbrechen deine Augen, reflektieren sich im Nichts, hinterlassen Spuren, kaleidoskopische Signale ins Zentrum deines Denkens, werden fest, werden zur eingebildeten Wahrheit, werden benutzt, hinterfragt, eingeordnet, tausend Wege bis zu deinen schimmernden Wellen, von der Tiefe, die du nicht kennst, nicht siehst, greifen nach dir, du greifst nach ihnen, sind dein, doch anders, verstehst sie nicht, dir wird geholfen, endlich, weniger Furcht, scheinbar bekanntes, hinterlegt, in deine Perspektive gebracht, Zusammenbruch, keine Wahrheit mehr, nur Sichtweisen, von dir, von allen, von den Quanten, die zu dir Springen, erscheinen, werden, verblassen, von hier an das Ende des Weltalls, kurz zurückkommend, wieder weg, langsam erlöschend, das Vergessen, ohne Energie, nicht genug, blinzeln ...

Trockenblüten, so schön in ihrem Tod. Alles was lebt vergeht, ein Miteinander ohne glückliches Ende des Einzelnen. Ein unbegreiflich machendes hinter den Sinnen, hinter dem Geist, hinter der Zeit, in einem Universum, das nicht zu uns gehört. Verblichen, die Gedanken unserer Viehigkeit, weit geworfen um Gleich zu machen, jetzt um zu vergleichen, nicht mehr dasselbe, und doch für uns als Eins Gedacht. Schauend hinaus, ans Hochgebirge, die Felsenmauer, die Spitzen, majestätisch, wie unsere Gedanken sein sollten. In sich, mit sich, Eins, allein, doch glücklich, doch traurig, doch zornig, doch friedlich, im Gegensatz zur Einheit kommend. Falls aber nicht, die Suche nach seiner Angst, in die Tiefe, fast undurchdringlich, weitergehend, Angst vor dem Bild, bald da, plötzlich, ein Schemen, ein Strahl, so Angstmachen, möchten zurück, doch weiter, hinunter blickend, ins Dunkel führend, nein, der Boden in Sicht, halt machend, nach unten greifend, auch wenn es eine Falle sein könnte, den Boden näherkommend, jetzt auch alles wie das Ende, aber deines, und vielleicht Schönheit findend, eine neue Freude oder den schnöden schrecklichen Tod.

Glücklich die, die sich der Wahrheit verschließen und nicht hinter den Schleier sich wagen, um den Abgrund zu sehen; wo ihre Würde ins Bodenlose stürzt und sie das Nichts nur mehr anbeten können. Getrieben von alten Zielen blicken sie ins Chaos und vergessen alle Ziele. Denn der luftleere Raum bietet keinen Platz denjenigen bei denen lebendiges Atmen die bitterste Notwendigkeit ist, braucht deshalb mehr als das, braucht deshalb anderes als dies, braucht endlich sich selbst, um zu schaffen das notwendige Ziel, hinter dem Vorhang, nach dem Abgrund ein weiterer, selbstgeschaffen um damit hinauszublicken, weiter hinaus zu blicken als bisher, mit anderem Blick, mit neuen Zielen, mit frischen Mut und Abenteuerlust hindurch den Schatten der angedeuteten Wirklichkeit, zur Insel der Träume, unserer Träume, deiner Träume, keines Traumes ...

Über den tausend Bergen, hinweg über alle Täler, über Höhen und Tiefen, weit weg von dir, wo langsam deine Sprache erlischt, deine Erinnerung verblasst, liegen die Vulkane deiner Affekte. Gebohrt aus dem Untergrund der unendlichen Kräfte deiner Triebe, treibt die aufgestaute Flüssigkeit ihren Willen durch die Bahnen, die die Realität in sie getrieben hat. Erst wenn alles überflutet werden würde, und diese Flut auch die Bahnen zerstörte, die dir wie Narben erscheinen, könntest du eine andere sein. So blickst du stumm und siehst nur Schatten deines Ichs, siehst nur Träume deines Ichs, selbst du bist nur ein Traum, das weißt du jetzt, und doch bist du diese Landschaft, die du nur fühlen kannst. Ein Abenteuer sie zu erforschen, steigst hinunter, deine Reise zu dir beginnt ...

Ich erkenne nicht deine Arbeit an als etwas was ich als Schatz betrachte, sagst du. Dein Schatz ist nur woanders versteckt, als bei mir, entgegene ich. Du findest das wohin meine Blicke auch wandern, die Arroganz mich immer begleiten wird und goldene Wege zeigt, die nichts weiter sind als das Wirkliches-Nichts. Ich finde das wohin deine Blicke sich auch wenden, dein Wirkliches-Nichts dich immer begleitet und nur Schlamm dir zeigt, die dir deine unüberwindbare Selbstsicherheit schenkt. Was immer auch übrig bleibt von unseren Wegen liegt nicht bei uns sondern in der Unschuld der neuen Welt, die vor uns liegt, und in der wir finden können was wir wollen, wiederfinden können, neu erfinden können, uns neu erfinden können, bis ich dann blicke in den Schlamm der Welt, mich sudle in dem wirklichen Nichts, und starr geradeaus dann blicke zu dir er durch scheinbar goldenen Wegen geht, die hoch in der Luft hängen und scheinbar schwebend doch beschreitest. Am Ende beider unserer Wege werden wir uns wiedersehen und in die Augen blicken, dann werde ich sagen, Ich erkenne ...

Die Potenzmenge von allem was man erleben kann. Welche Unmöglichkeit birgst du in dir und wäre sie wirklich erfahrbar? Müssen wir sie eingrenzen in unser Reich, wie wir es schon so oft tun mußten, verwundert über diesen Satz. Wären wir endlich zufrieden damit hätten wir es erreicht, zurücklehnend und nur mehr Betrachtender von allem gesehenen. Würden wir verändert werden zu etwas unmenschlichen oder blieben wir noch immer an unseren Träumen hängen, wie an Spinnennetze? Sind wir die Spinne und fangen wir unser Opfer, oder sind wir die Opfer, die langsam ausgeschlürft werden durch das Leben, im Leben? Könnten wir das Netz zerreißen, könnten wir fliehen, gesetzt das wir könnten, wäre es auch möglich für uns? Ist es möglich vielleicht für dich, hast du es bereits getan, bist du meine Spinne, bin ich dein Opfer, ist es umgekehrt, willst du das es so ist, will ich es das es so ist, ist die Suche dort zu Ende, wo deine Anfängt, muss es so sein, wenn ich alles betrachte? Die Kombination von allem möglichen schafft am Ende das Unmögliche, die Ewigkeit ist das Geheimnis unseres Geheimnisses, dort blickt es uns an, wie die Spinne auf ihr Opfer ...

Das Glücklichein verharrt in seinem eigenen Zustand, will sich dort strecken, nicht mehr gegen den Himmel sich recken. Etwas was nicht beschrieben werden muss, es herrscht auch nicht mehr die große Sehnsucht. Es ist der Wille des Stillstands, nicht nur hier, sondern in ihrem ganzen Land. Die Versteinerung des Lebensdorns, will nicht mehr das etwas Neues wird geboren. Will sich setzen und in sich mit den Dingen verweilen, jeder Hügel ist ihr zu steil wenn die große Dunkle rollt, sie nichts anderes als gleiches gewollt. Man kann und will nicht darüber schreiben, zumindest jetzt fällt mir nichts ein, was dieser Zustand meiner Dichtung könnt bringen, ich wollte ich müsste nicht immer mit all den Dämonen mich ringen. Darum schreibe ich weil ich anders nicht kann, der Abgrund hat stets meine Seele im Bann. Und bin ich in den Blumenwiesen, das seltene Mal, so werd Ichs erzählen ohne die Qualen, was dort ich fand und ihr mit mir sehen könnt, der erhabenen Seele auch Ruhe dir gönnt, spazierend hindurch zurück ...

Es wird der Weg, auch nach dem Grenzverbot, durchschritten. Ein Hindernis, erste Warnung, wird überwunden, nach langem Bedenken, über Zauber, über Vergehen, über das Schicksal. Der Weg windet sich, ein neuer Anblick, herausgerissene Straßen, fast unpassierbar, Geröll, etwas rutschte, der Gedanke, nach unten und nahm sie mit. Doch weiter auch hier, der Steg immer schmaler, rutschig, viel anderes liegt darauf, noch gefährlicher was darunter, verschlungen, an der Wand entlang, mit vergangenen gefälltten Bäumen, durch die Winde oder Menschenhand, für sie egal. Und weiter, immer weiter, immer wieder Neues, doch wird schnell alt, die Wiederholung des Neuen wird alt, das alte Gemeinsame wird wieder neu. Die nächste Biegung, wunderschöner Weg, wieder, wie all die anderen, mit Gefahren, endlich, der Blick zurück woher sie kam ...

Plastikplanen bedecken den toten Körper; Vernebllichtes; undurchdringliche Phantasmagorien, jenseits der Realität und doch so nah, viel näher als alles was ist und sein kann. Die Träume schaffen die Welt und diese schaffen dich. Sie hinterlassen Spuren, auf denen du dann wandeln musst, die zu neuen Träumen führen und dich wieder in ihre Spuren bringen oder wegstoßen zu neuen Bahnen. Gefangen wie die Planeten, umkreisend eine Sonne, die sie nicht kennen. Entweder verbrannt von ihr oder kalt zurückgelassen, beide getötet, manche absichtlich, manche unabsichtlich zu unansehnlichem gemacht. Das Ende vom Anfang gedacht, der Anfang vom Ende gedacht, beide unschuldig in ihrem Tun. Doch gibt es absolute Verlierer und wahre Gewinner, von uns aus gesehen, nur von uns aus gesehen; was tun andere hier zur Sache, wenn es um die Fragen und Antworten unserer Menschheit geht. Wir sprachen von Liebe, wir sprachen von Verrat und von denjenigen, die wir beneiden, wir sprachen vom Leben und vom Tod, solange bis wir alle gegenseitig uns in die Arme fielen, bei manchen zum Kampfe, bei manchen aber um sich zu küssen, für alle aber stand noch etwas bereit, das wartete auf seine Zeit ...

Man sagte die Welt wäre kompliziert, doch das war sie nicht. Sie war einfach, sehr einfach. Alles was es brauchte war der Wille eines Menschen. Die Perspektiven jedes einzelnen verändern dich und verändern sie, lassen keinen Platz mehr für die großartigen Visionen eines freien Geistes, sondern bilden Blasen mit denen Jedermann spielen geht und sich vergisst. Doch es gibt nur weniger, ein Wille, ein Spiel, um zu gewinnen, das Erreichen eines x-beliebigen, einer zufälligen Begegnung, der Statistik zuordbar und doch das Schicksal, das die Welt bewegt. Keine Ränkeschmiede, keine Assassinen, keine Pläne die nur Eingeweihte Wissen. Alles ist bekannt, die einfachsten Prinzipien sind die Bausteine derselben. Der Turm zu Babel als Allegorie der Vernetzung zur Zerstreuung, doch das Bauwerk ist da, es spricht als solches, es lässt keine anderen Schlüsse zu, es zeigt keine Lieder mehr, und will vertont werden als Gedicht, es ist alles was wir sind und nichts mehr, es gibt keine Frage hier, es gibt keine Antwort, es gibt nur das zusammenarbeitende System der Phänomene, die sich dir ins Gehirn fressen und die einzige wichtige Frage stellen, die wir uns alle stellen müssen, ... gehören wir dazu?

Gleich Stromstößen erzittert mein Körper Geist, Gedanken fallen wie Guillotinen, immer wieder, doch das Bild fällt nicht, kommt als Gespenst immer wieder und kitzelt meine Verblendung, die Natur heißt. Ich kann nichts machen als es geschehen zu lassen und nachzudenken, was meiner Seele Qual Tröstung verleihen könnte. Gedanken mischen sich gleich wieder ein, versuchen sich zu erheben über die anderen, geben mir Vorschläge nach allen Richtungen, doch tief unten laufen alle Fäden zusammen, sehe ich den Teil von mir, der geknetet wurde aus dem Reich der Erfahrung in seinen frühesten Jahren. Mit den verbrannten Teilen hebst du Welten aus den Angeln, spürst die Kraft, die sich entladen will, siehst die Grenze deines tuns und willst doch springen. Der Kampf ist schon verloren hier, und nun stellt sich die Frage, was du mit dieser Kraftmaschine tun könntest. Ein Monsterwerk was nicht seiner Bestimmung zugeführt werden kann und jetzt für alles mögliche Verwendung finden könnte. Die Gründe dazwischen sind zerrissen und jeder der dich dann sieht glaubt, das Dämonen dich betörten in deinem ...

Der große Stil: Nichts ist wertvoll. Alles ist Umsonst. Sinnlosigkeit. Umwertung aller Werte, basierend auf der Erkenntnis der Falschheit des vorherigen Standpunktes. Alte Sicherheiten verschwinden. Die neue Welt. Angst steigt auf und kann nicht mehr beherrscht werden. Flucht nach vorn, zurück. Auch hier nicht mehr sicher, kein Selbstbetrug möglich. Man fällt und alles fällt mit einem. Konzentrierung auf das jetzt, hedonistische Züge, diesseitiger maximaler Lustgewinn als neue Religion. Dahinvegetierend, was gibt es noch Großes zu entdecken. Da endlich, der Lichtblick, mein Lichtblick, unser Lichtblick, es gibt noch etwas, eine versteckte Insel, weit weg von unserer Zivilisation, ein Sprung ist nötig, ein Sprung wird getan. Dort steht man fest, jenseits von der Vergangenheit, ein großes Vergessen aller großen jemals gedachten Gedanken und Lieder, durchverdaut, ein Neubeginn, auf einem neuen Blatt, stehst du, stehe ich, stehen wir, nun schreiben wir die Gesänge in neuen Tonlagen, und manch einer wird denken wir schreien nach ...

Ich möchte erzählen nach der Geschichte, die hinter allen Geschichten steckt, das schwammige etwas, das Menschen als Nahrung nimmt und sie in einen Traum verfängt, der sie ruhig stellt. Unaufgewacht lassen sie sich am besten verdauen. Der Traum frisst den Träumenden, und beide vergehen, doch gebären vorher noch tausend tödliche Träume für den anderen. Wer begreift seinen Traum und die dahinterstehende grauenhafte Wahrheit der Erkenntnis. Wir können es nicht ungeschehen machen, wir können es nicht sehen, da es die Vernichtung mit sich bringt, denken wir. Welche Mauer ist vor uns, dass wir es nicht sehen können oder auch sehen wollen. Was hindert uns weiter nach unten, tief in das Vorbewußtsein zu sehen, was sich in uns einbrannte und für immer veränderte. Die Geschichte muss erzählt werden, es ist unser aller Geheimnis, dass wir mit uns nehmen, meist doch nur ins Grab, doch ich will es auf ein Podest stellen und sehen wer vor ihm niederfällt und wer ihm ins Gesicht blickt. Beide werde ich trösten mit meinen Worten und für beide gibt es noch unglaubliche Wege in die Zukunft ...

Über all die unwichtigen Sachen, die die Leute als Wichtig erachten, Ja, die die Dichter in Lieder brachten, sogar einen höheren Sinn reinbrachten, Nein, wir Neuen verlachen und ab jetzt nur mehr verachten, das Höchste nach dem wir greifen, soll nicht vor dem Leben weichen, soll geschundene Seelen streicheln, was gesucht werden muss wird leichten Herzens, Herzen verwundeter Gefühle, in der Nachmittagssonne bittersten Schwüle, die Triebe ihr neues Spiel wollen treiben, alle Nerven in sich verleiben, zitternd wie Espenlaub kommend, klare Sicht ganz verschwommen, drückende Kräfte zerschmettern, Echo in dir dann der Retter, bringt dich rauf auf den höchsten Gipfel, um Gnade vor dir du dann bittest, wirst sie auch gleich bekommen, im Abguss der Zeit zugeronnen, zerschreiend und fluchend du weinst, mit lachendem Gesicht deinen Feind siehst, der Abgrund euch beide doch trennend, der Hass doch so groß das du rennest, zum Sprung des Todes du ansetzt, den Feind endlich zu erreichen, ihn endlich zu zerreißen, doch bei ihm sind die Meisten, und du bist allein mit nur Wenigen, gehst ein in das Land der Seligen, ihr Mutigsten, das Licht als Größtes wir huldigten, im Wald gibt es keinen Schuldigen, dort sind wir die einsamen Wanderer, ist nicht das Weltenall sonderbar, scheint es nicht zurück in das Kleinste, der Trieb erkennt das es mein ist, ...

Der Wert der Welt, Welterbe des Alten, alt hergebrachtes, auf dem Thron, in die Müllkippe sollte es, die Vermächtnisse, das Erbe der Ego manen, die keinen Platz zum Denken mehr geben. Eine neue Welt gibt es, hinter ihren Ausdeutungen, neue Inseln der Schönheit, Erhabenes kann noch gefunden werden, ohne ihren Anker der Vernunft, der Begriffe und den Prädikaten, der gepinselten Karten, ihrer furchtbaren Tafeln wider alles Wirklichen. Ein Stillstand, bar jedes freien Schwebens zur Unendlichkeit, alles was von ihnen in der tiefsten Tiefe zurückbleibt ist das „so sollte es sein“, ja, ihr sein sollte sein aber das bist nicht du, das sind wir nicht, und falls doch, sind wir zu schnell gebacken worden, haben alles erfahren bevor wir anfangen selbst zu suchen. Jetzt taumeln wir blinder als die Blinden vor all ihren Kräften und ihren Stärken, doch es gibt einsame Wege, unbegangen von dir, die sollen gegangen werden, frei von jedem Gepäck in die Gefahr des Waldes, die Gefahr des Hochgebirges, lasst uns Scheitern an dem ganz Großen oder eine eigene ewige Wahrheit entdecken, nicht das kleinste Übel noch das größte könnte uns diesen Sieg nehmen, und wäre auch alles umsonst, den Sinn könnt ihr finden, weit weg von den Straßen der begangenen Mächte.

Was erwarteten sie von diesen Zeilen? Landschaftliche Beschreibungen, umkreisend um ein Zentrum der Sehnsucht; neue Wahrheiten, die ihre ach so müden Seelen Erquickung bringen würden; Kreativität, mit der sie ihre Langeweile bekämpfen könnten, oder sich an diesen hemmungslos Bereichern würden, bis zur Entstellung, da sie selbst entstellt sind; geformt auf dem primitiven Grund des Faktischen. Dahinwuselnd, als ob es kein morgen gäbe, aber es gab bei ihnen schon nicht einmal ein Gestern, und ein Heute ist so weit entfernt von ihnen, wie die Sonne von der Erde. Unerreichbar, in menschlichem Maßstab, und doch so kurz für das Schwerelose. Also geben wir etwas was sie nicht kennen, nicht kennen und vor allem nicht würdigen können, es bleibt außerhalb ihrer Welt, es ist außerhalb dieser Welt. Ein Nichts ohne Wert sagen sie, und doch bleibt es das Fundament eines Neuanfangs, des einzig möglichen, den, ohne sie. Unvorstellbar, doch es kommt bald, ist schon hier, in diesen Zeilen, was sie nicht erwarteten, etwas was sie nicht hinter dem Monument der Berge blitzen sehen können, nicht die Liebe oder ihre Abstrakten abarten, der schnelle Schritt der sie weiter bringt, zu ihrem Gift, das sie nötig haben, und mit dem sie alles töten, durch ihren Biss, um nicht selbst daran zu sterben, ein Meer von Mensch ...

Sehnsuchtsträume nach dem was Unerreichbar scheint, hier im jetzt. Sollten wir alles liegen lassen, um unsere Träume zu verlassen und zu versuchen sie zu erleben. Abseits der Angst, in diesen zarten Händen sich zu versenken, auf die Aufmerksamkeit sich zurückzugeben, wo alles Anfang, wo alles noch Nicht ist, und erst sein wird, oder vielleicht auch nicht. Hinausgeworfen in das All und zurückgesendet allein durch unseren Willen, der Strahl der ins Unendliche treffen will, sich aber doch nur im Trieb versteckt. Und wenn schon, die Erfüllung ist dasselbe und das Erreichen doch ein wildes Ziel, das Teil vom Höchsten ist. Ohne dies kann man nicht leben, nein, will man nicht leben, ist es nicht Wert das man noch lebt, ein dahinfristen im Grab bevor man stirbt, gehalten von Zügeln, die man nicht kennt, von Dämonen, die Stärker sind und dich doch in den Abgrund stürzen werden. Fragt eure Mütter, fragt eure Väter, jemand wird euch dieses Lied vorsingen können und dann begreift ihr, dass dieses Lied und sein Inhalt, eure Form ist. Geknetet bis zum Exzess könnt ihr an nichts anderes mehr denken, und ohne den Willen es anders zu machen, es immer anders machen zu wollen und zu tun, gibt es für mich und für euch, die ihr ähnlich fühlt, auch keine Erlösung vom Tod in euren Leben.

Flieht meine Freunde in die Wüste und betrachtet euch selbst, jenseits der Menschen und ihrer Werte. Zuviel wollten wir erreichen mit diesem einem Leben und manch einer dachte er springt über Abgründe und stürzte doch beim zweiten Schritt in sein Verderben. Ihr alle wisst, es gibt nur einen wirklichen Herrscher in uns, und alles was wir anderen erreichen, ist nichts, vor dem Befehl desjenigen, der wir sind. Alle Kämpfe, alle Siege betrachten wir aus der Sicht seines Willens, der uns der einzige Wille sei, und nur sein kann. Unser Schicksal ist verknüpft mit ihm und es ist ehrlicher zu sagen, dass wir er sind, als das er über uns ist. Das Zarte neue von außen trifft uns wie Hammerwogen, erregt unser Gefühl, lässt uns brennen und danken, dass wir wir sind und dies erleben dürfen. Nur du bist wichtig, alles andere ist Beiwerk, wird zerfallen, wenn nicht du da bist. Nichts in dieser Welt ist mir wichtig außer dieses Gefühl, das ich mit den anderen als Liebe bezeichne, doch nicht mein Gefühl, dass ich liebe, sondern dass ich weiß dass ich geliebt werde, so wie ein verzerrendes Feuer sich in einem ausgebrochenen Vulkan hineinversenkt, und dieser Vulkan nur sich zersprengte aus diesem Anblick des Feuers. Wer weiß was als erstes kam, vielleicht kann es nur beides gleichzeitig geben, als Illusion zuerst, aber Wirklichkeit dann.

Lege mich sanft in diese Wunde, ich gebe dir meinen Teil dafür. Sand schwebt zwischen uns wie Nebel, vergisst sich nicht im weiß und bleibt so rot wie Blut. Hier liege ich, halte die Blumen wie an dein Grab, kein Licht am Horizont, wie als ob meine Seele starb. Tief im Erdloch drinnen, der Maulwurf immer tiefer gräbt, ich streue meine Samen, auch er in seine Tiefe strebt. Gedanken, die tausendmal besungen und tausendmal gedacht, sie bleiben sich umschlungen, und bilden meine Nacht. Ich verliere meine Seele, an diesem dunklen Ort, am selben Grund mich quäle, wo ich fand dein Wort. Heraus ich kommen könnte, hindurch durch diese Nacht, sind nicht gedachte Worte, mit ihrer großen Kraft. Wo helles Licht dann scheinen würde, und alles rote weiß, die Möglichkeit des Lebens, wär auch der größte Preis. Noch liegen wir und denken, was Lust und Unlust uns wird schenken, doch in dem tiefen Grab, das Glück sich nicht senken. Es stimmt, ich kann es nicht sagen, was meine Gefühle mir mitteilen, doch ich werde warten ...

Hundert Saphire glänzten über dem Himmel, schickten Wellen von Hoffnung aus in die Welt. Das Gestirn sprach über Zeichen und Symbole, reiner und edler als in der lebendigen Welt jemals möglich. Mit sich selbst zufrieden, strahlte es beruhigend auf die Außenseiter herab und gab ihnen Möglichkeiten, von denen nur die Sterne Träumen konnten; Sie aber lebten es in ihrer Pracht. Beide ergaben sich einander und bedingten sich als Eines, also nicht anders voneinander abhängig zu sein als im vollkommensten Sinne. Sie blicken herab, schon vor ewiger Zeit erloschen, und wir blicken noch tiefer in uns, um zu sehen, wo wir sie wiederfinden könnten. Eine Hand nach oben gereicht und eine in den Abgrund gestreckt, versuchend das Gleichgewicht nicht zu verlieren, unser Gleichgewicht, nicht ihres, und doch sind wir sie, bald wieder ...

Liegend auf dem Federkleid des Schlafes, befragend seine innere Stimme, keine Antwort findend, suche nach außen, dort sehen wir unsere Schöpferin. Fragend stehend vor ihr, Erklärungen verlangend, was man zu tun hätte in seiner Zeit. Antworten bekommen, die sich nicht auf deine Fragen beziehen, sich auf nichts beziehen, was du wissen möchtest. Angeekelt sich abwenden, hinausblickend, alles schon da gewesen, alles gesehen, man muss nur betrachten, kaleidoskopisch alle Fälle durchsuchend, keiner wie deiner, vielleicht Gruppen von Erfahrungen, mehr in der Mitte, einige Außerhalb, dahinter, vorne, an der Seite, als auch weit weit weg VON Allem. Ein Geflecht deiner Realität IN Allem und fast doch im Nichts durch die dünnen Fäden, die sich ziehen durch einen Riss; fällst du; aus der Bahn; wirst geschüttelt durch alle diese Felder und hast deine allmächtig geglaubte Kontrolle verloren, trudelst, stolperst, alles war so sicher, bis es dich traf und jetzt fragst du endlich wieder, deine Schöpferin; bevor du von all dem zerrissen wirst, wachst du auf ...

Mit großem Anlauf, schon sich siegreich fühlend und Stolz, gegen die Betonwand. Kein schönes Gefühl sich fast den Kopf, die Gliedmaßen, den Körper zerbrochen zu haben in dieser Welt. Noch schlimmer für den Geist, dessen Eitelkeit doch so verletzt wurde. Aber noch stolz genug, um noch einmal zu probieren, an einer anderen Stelle, fast die gleiche. Wieder Abschmetterung, immer wütender auf die Wand, sich immer betrogener fühlend, immer mehr zurückgewiesen, dabei unglaublich liebend auf sie und deswegen umso mehr verletzend, fast dich an. Beinahe schon der Kopf zerbrochen, der Blick auf die Mauer, hat Sprünge, doch zu dick, kein durchkommen, Wieso? Tausendmal schon gedacht, liebst du mich nicht? Irgendetwas sagt die Mauer, du kannst es nur nicht verstehen, schaut genauer, schaut weg von den Sprüngen, ... dann siehst du eine Tür, auch die willst du einrennen, aber sie ist genauso stark wie die Mauer. Wieder wird dein Stolz verletzt, doch trotzdem ist etwas anders, du bist anders, eine neue Perspektive öffnet sich, du greifst zum Türgriff, die Tür ändert ihre Form, aber du kommst verrenkt hindurch. Auf der anderen Seite erblickt dich jemand, deine Verzerrung des Körpers ist die erfüllte Sehnsucht des anderen, dessen Traum, der dich jetzt hereinlässt.

Erschrecken: es fällt und wird weiter fallen. So beginnt die Suche nach dem Urheber dieser Tat. Doch es sind zwei. Sie sind versteckt in den Straßen der Stadt und liegen bereit, wartend auf ihr nächstes Opfer. Wut auf sie, ihre Verantwortung zurückwerfend, ihr wart es und nun bezahlt dafür. Sie greifen an, zurücktretend, verfestigt in die Mauer, wie die Mauer werdend, es beginnt der erste Schrei, stark genug den Vater zurückzuwerfen, es kommt der zweite Täter, unbekannt; wer ist es? Ein Schild aufbauend, für alles, wie wird es dich angreifen, verschwommene Eindrücke, der Schatten kommt näher. In den elastischen Banden der Grenze zieht es seine Hand hindurch, nein, es darf nicht, du drängst es zurück. Fällt es und Fällt es. Die Suche darf nicht Enden hier, muss sich erstrecken über neue Horizonte den Zweien hinweg, zu dem Opfer, dass stirbt und stirbt, immer weiter fällt und deiner Hilfe bedurfte. Das Vertrauen zerstört, die Verantwortlichen suchend, durchstreifst du die Stadt in der Nacht ...

Ewigliche Veränderung, festhaltender Zustand, der Strom, an-sich nichts, für uns alles. Dinge in das Weltall gesungen, so reich an Perspektiven, wie Sandkörner am Strand eines unendlichen Meeres. Hinauswerfend das Netz, um wertvolle Beute zu fangen, mit ihnen spielend, liebgewinnend, am Schluss geglaubt, dass sie mehr sind als wir. Zerrinnend in unseren Händen, durch unsere Finger hindurch, wie blutende Wunden, so rot, der große Verlust, beweinand, nur mehr die festen erstarrten Fossilien bleiben bei uns, die auch nur Lügen sind, aber nach denen wir unsere Welt formen konnten, unsere Welt, weiter nichts. In die Ferne schweifend, nach einer Insel suchend, nach einer Welt hinter unserer Welt, wo sich alles so zeigt wie es ist. Dort würde man seine Seele ruhen lassen können, aber nicht hier, wo das Werdende das einzige Sein scheint zu sein. Luftschlösser und Schiffe bauend gehen viele in ihr eigenes Reich und versuchen etwas Festes zu finden, doch nur Leere bleibt über wenn sie aus ihren gefährvollen Fahrten zurückkommen und uns erzählen von ihren Entdeckungen. Keine Beweise, nur ein Glaube, ihr Glaube, aber unser Glaube ...

Die Augen fest verschließend, sich am Kopf festhaltend, schüttelnd, bis der Schmerz endlich nachlässt. Die Angst vergeht nie, das Einzige was noch zählt; Nichts mehr in dir, außer ihr. Es gebiert alles und verschlingt es wieder, während du ohnmächtig dabei zusehen musst. Die Realität besser als der Traum? aber dem war nicht so, die Vernunft schickt andere Dämonen, aber sie kommen aus derselben Hölle, und vernichten das was du haben möchtest, machen das was du haben möchtest für dich, nur um es am Ende dir zu entreißen. Kein Lied kann diese Klage singen, wie eine Maschine kannst du nur mehr diese Bilder beschreiben, keine Worte wären übrig dafür und doch musst du etwas sagen, etwas Falsches, etwas Anderes, nicht das Gleiche. Verwandlungen in deinen Sätzen, das wolltest du nicht niederwerfen, und doch kam es heraus, sieht dich an, und fängt an zu fragen, es sind deine Fragen aus einem fremden Mund, und sie hören sich nicht mehr so an, wie wenn du sie gestellt hättest; es sind andere Fragen, die wahren Fragen, die du stellen wolltest, wem stellen wolltest? dem der frägt oder ...

Unberührte Wildheit, verschlängelte Bäche in immer ungleicher Wiederholung, wie die Lieder der Vögel. Kraftvoll und stark; kaltes Wasser durch die Gänge, erfrischend auf der Haut, Schlangen verstecken sich erschreckt, so wie wir erschrecken. Blumen und Gräser lassen fast alles verschwinden, doch ist es noch hier, unter ihnen fließt es weiter und gibt jedem genug Leben. Die Sonne brennt hinunter und zeigt ihre Kraft, gibt sie weiter und alles erblüht. In dem Irgendwo, in diesem verlassenem Ort, den es noch überall gibt, sieht alles so aus, als wie es bestimmt wäre zu sein. Über steile Felsen, rutschige Kanten, in zerreisende Pflanzen, hindurch, den scheinbar ausgetrockneten Flüssen, der Straßen, mit der Suche nach Verbindungen, wieder, hoch hinauf, erschöpfend und doch stark pochend machend, erreichte man dieses Ziel, der ein Weg ist. Er ist alles was du brauchst, es wird alles sein was du nötig hast, eine Asymptote, die dir all das Alte und auch das Neue zeigt, gleichzeitig und doch weit weg, du könntest sterben hier, brauchst es aber nicht, gehst weiter, das Abenteuer beginnt, die neue Gefahr entsteht, es gibt kein Zurück, du willst es auch nicht, Angst steigt auf, doch du hast Mut, der erste Schritt, ...

Es beginnt zu fließen, scheinbar aus dem Nichts kommend, die Erde eines ihrer Geheimnisse öffnend, tief unter ihren Adern war es versteckt, jetzt tritt es hervor. Langsam ändert sich die Beschaffenheit, was aussieht wie Schmutz wird zu klarer Durchsicht. Nicht einzeln, sondern mehrere brechen hervor, und irgendwann, nicht zu weit entfernt, vereinen sie sich, zu stärkeren Strömen. Hinunterspringend die Felsen, fast wie in einen Abgrund, gefährlich für den Menschen es zu verfolgen und doch tut er es, er kann nicht anders. Die Schönheit und das Spektakel der Erde reißen ihn mit, viele Male blickt er zurück, fast nicht glaubend woher es wirklich stammte und wie es sich heraufkämpfte oder flog? Wohin wird es sich bewegen mit wem vereinigen; festhaltend an den Worten geht er an den Stämmen vorbei, der gebrochenen Linie folgend, immer wieder fast fallend, fast zerbrechend, irgendwann kein zurück mehr, der Weg führte schon zu weit nach unten, und es geht weiter, für ihn nur mehr vorwärts jetzt, dorthin wo er die große Ströme glaubt sehen zu können, in die er steigen wird können, mit denen er fließen wird.

Bäume verstellen die Sicht, hinterlassen Abdrücke in Augen, wie das zu helle Licht der Sonne, die gnadenlos verbrennt und der wir uns nicht entziehen können, auch wenn wir es wollten. Ursprung des Lebens und des Todes, wie der Wald, mit seinen Wegen für einsamste Seelen und deren Getier, das sich an niemanden satt sehen könnte. Als Schutz einst wurde er benutzt, doch nun ist er tödlicher als jeder Blick eines Menschen, der alles verlor. Wild rennend schreit er in das Dickicht, sucht seine Schätze, denkt er hätte sie gehabt, doch sein jetzt widerspricht ihm in jedem Atemzug. Bären kommen selten näher und betrachten ihn sorgfältig, doch er wird nicht als Feind noch als Freund verehrt. Wie sie ist er einsamer Wanderer, der noch nicht weiß wohin ihn seine Zukunft bringen wird. Auch die nächsten seiner Gattung gehen ihm aus dem Weg, hüpfert er hin und her, will etwas mitteilen, doch das Sprechen hat er schon längst verlernt und seine Gesten sind abstoßend, aber so ist er, so sind seine Begierden, wer wollte ihm dies nehmen, hier in der nahezu dunkelsten Lebendigkeit.

Im breiten Schalenboden liegt die Wurzel verborgen, dort beginnt das Sein. Rötlich braun, wie Erde aus bestimmten Gegenden, zeigt sie uns ihre Gegenwart. Magisch ihre Rundung, weg von eckigen Bestimmungen. Groß genug den Behälter zu tragen, wo das Wachstum herrschen kann, und dort mit dem Fleisch zur Kraft in Vermählung. Nicht das selbst bleibt dort, sondern nur der Stamm, der festes gibt, um zur Höhe zu kommen. Dort wo es aufhört und die große Freiheit oder das große Nichts beginnt. Dort transformiert sie sich, wird von Eins zu Zwei und immer mehr, soweit ihre Kraft reicht, denn die Höhe verträgt keine großen Gedanken. Metamorphosen durchmachend wird sie zu etwas Grünen, das sich auf dem toten Grund des ihr gleichen erhebt. In konzentrischen Kreisen, so rund wie ihre Schale, geht sie von ihrem Platz hinweg und entdeckt das Neue, das ihr die Kraft gibt, weiter zu machen solange sie kann. Einige Zeit oder Orte später kommt sie zurück von dort wo sie begann, verändert, nicht mehr erkennbar von Ihresgleichen und doch nur die Verlängerung des ersten Willens, den sie nicht mehr kennt und niemals kennen wird lernen können.

Ein Abgrund trennt Suchende und hinterlässt Bitternis im Herzen. Kurzzeitiger Haß keimt auf und verlässt nach Jahren wieder die Seele, kommt wieder und verschwindet in den Eingeweiden. Alle sehen ihn als Versucher, sehen ihn als Fluch, sehen ihn als Böses und doch ist er derjenige der Treibt, zu seiner Bestimmung, die die Bestimmung jedes Einzelnen ist. Die große Aufgabe vor der nicht haltgemacht werden darf, ehe sie nicht zu dir kommt, ein sicheres Zeichen ist dieser Abgrund für dich. Er trennt nicht nur Seinesgleichen sondern hält auch den Frieden der Seele auf, die sich in Kuhaugen wiederfinden können. Es wäre nicht schlimm für uns alle und doch ist das Feuer, das schmerzlich verbrennt und verzerrt, unser liebgewonnenes und ohne sie wäre das Grab nicht schön. Zwischen dem Abgrund kann die Natur erblühen und ihre Winkelzüge sind nicht die Unseren. Zu direkt sieht sie in unser Auge, zwischen unseren Blick wenn wir betrachten das Gegenüber. Wunderschön doch niemals erreichbar ohne in den Tod zu stürzen, vielleicht wäre es dies wert? Am Sockel des Abgrunds ist die tiefste Tiefe, vielleicht unmöglich zu erreichen, außer kurz vor dem Aufprall, ein Blitz, ein Wimpernschlag der großen Antwort nahe und danach das Aus. Getötet vom Aufprall oder dem Wissen, ist uns nicht bekannt. Eines Tages, in fernster Zukunft, wird sich der Graben gefüllt haben mit den Leichen der Mutigsten, dann wird es möglich sein, für jeden, Abgründe zu überqueren, als ob es Land wäre ...

Ich verstecke mich hinter mir, du machst mich hart, mit deiner Härte. Schmeißt mich weg, wie als ob du mich nicht kennen würdest. Hast keinen Blick auf irgendeine Schwäche, bist Henker aller kühnsten Träume. Vor dir gibt es kein wirklich entrinnen, das realste was man sein kann hier. Fliegst zwar auf deinen Träumen, doch Flügel in die Hölle für die, die nicht du selber sind. Nichts bleibt bei dir verborgen, und bitterhart sind deine Sprüche. Es ist als ob du nichts kennen lernst, als deine eigne Verdammnis, die du mit in deine Sätze baust. Das einzige was wirkt ist den Kopf zu wenden vor dir, hinweit fort zu blauen Himmeln oder Ozeanen. Tausend Teufel bekämpfend dann, mit Monstern ringend und Abenteuer aus den alten Sagen im Kopf, du bist der größte Gegner, dass alles was man erkennt an dir, nur noch mehr in Schrecken sich erlässt. Bald gehe ich fort und komme nicht wieder oder bleibe Siegreich und erlange neues Glück in ferner Zukunft. Mit dir ist man zuerst allein und doch ist vielleicht gerade dies deine Stärke, die uns die Kraft erschließen lässt, die Dinge zu tun, die man vielleicht niemals getan dann hätte, was ewig bedauerliche sein wird können...

Ängste, aus der Tiefe kommend, ein wohliger Mantel des Schweigens, der im Licht der Nacht zerbricht wie Glas. Umherirrende treffen sich wie die Spitzen von Pfeilen auf einer menschlichen Brust. Erschrocken rennen sie voneinander weg, unerkant und voller Furcht durch diese plötzliche Bekanntschaft. Wo sind die wahren Worte hin, wo ist der Handlungsstrang der Geschichte in uns. Gibt es noch irgendeine Hoffnung in diesem sich nichterkennbar machenden Verstrick. Sollten sich die Hände um den Hals legen und endlich so fest drücken das man kurz erstickt. Wird es ein Gefühl sein, das wir alle schon gekannt haben. Wären wir überrascht zu erkennen, dass wir gerade erstickt werden und doch nicht sterben. Ist unser letzter Atem schon von uns gegangen und leben wir nur mehr von geborgter Zeit. Einem Toten gleich, der sich noch durch geringe Restenergie selbst sieht während sein Kopf, abgetrennt vom Körper, in den dafür vorgesehenen Korb fällt, die Guillotine....

Die entweichenden Gedanken der Not geben Platz für allerhand Neues, das sich einfressen will in das Gehirn, wie Maden in einen leblosen Körper. Die Stufen der Wichtigkeiten werden definiert durch das Geschrei der tausend Seelen in unserer Brust. Bereit zum Kämpfen treten sie hervor, und verschwindet der Mächtigste, nun, so gibt es einen neuen Mächtigsten und wieder erliegt man dem Spiel seiner dunklen Worte, die sich so deutlich an deinen Nerven anbinden, wie als ob es die klarste Sprache der Welt spricht, und so geht es ewiglich weiter, ohne Ende, als das Ende von dir. Die Fragen bleiben immer dieselben, eine Änderung ohne Änderung, die Leiter bist du, auf sie wird gestiegen und treibt dein Oberstes, zerreißt Herzen und Gedanken, wie wild, ursprünglich, und doch sind es nur Gedanken, die wie Luft leicht sind und verschwinden könnten, wenn man wollte, wodurch das wollen, ein wollen hinweg doch nur ist, und immer wieder zu einem anderen wollen wohin sich im Himmel undefiniert, damit sie sich ein Ziel setzen kann, das nicht unser Ziel sondern wieder das Ziel eines anderen ist. Am Ende zwingend deine Fragen zu beantworten stellt sie sich gegen dich, doch zuviel Zeit ist schon vergangen und während sie sich bereits zum Abgang hinwendet, sehen wir bereits das nächste kommen, das ihre Wünsche vor uns ausbreitet und nicht danach fragt, für welche Ziele wir unsere Kräfte eigentlich benutzen wollen.

Häuser werden überworfen, zurückgehoben, auf sich selbst gerichtet, weit oben, fast waagrecht. Was sie zeigen, wird durch Flutwellen zurückerobert, von Drachen ausgespiene, hinzukommend, wo sie sich hinwerfen auf die Gebäude und ihre Strudel. Wie Kanonen sprengen sie die Barrieren und treffen ein, wo sich nur mehr wenig Widerstand bietet und sich einwinden, bis Geräusche der Bereitschaft signalisieren zum letzten Gefecht. Erdbeben durchwühlen das Erdreich und lassen Grundfesten erzittern, vor den Winden sich ergebend und immer mehr verlangend nach Welten, erlebt die Zeit eine Verlangsamung und beginnt sich selbst zu spinnen. Schneller werden die Maschinen eingerichtet und zerstampfen brüllend die liegenden Wolkenkratzer, während sich ihre Schwere auf die flügelschwingenden aufgeschwollenen Kreaturen stürzen und letztendlich sich, gewinnend, immer mehr seiner Konzentration sich aufdrängen. Komplexe Muster ergeben sich durch dieses Schauspiel in dunkler Stunde, die sich nur durch die kurzen Feuer erhellen und wieder verschwinden, was nicht alles zeigt was sich gerade ergibt. Der Zusammenbruch, schon erwartend, kommt nicht plötzlicher als ein unerwarteter Besuch und vergeht in einem letzten rasenden Höllenfeuer, das erlischt wird durch die gleiche Menge von Flüssigkeit ihres widergesetzten Gegenübers.

Nichtzugeteilte, nichtvorhandene Leiden; so bleibt die Wunderbarkeit der Welt ein schönes und hinter nichtsagenden Gedanken verborgenes Allerlei. Alles, das häßliche als auch bewundernde wird mit Sinnen ohne Katalysatoren wahrgenommen, als Traum erscheint es und das Rauschhafte vergisst sich in seiner eigenen Müdigkeit. Über Wiesen wandernd, durch Wälder und Seen, ein einzigartiges Bild, das sich nicht vermehren läßt und nur mehr ein Jetzt ergibt, gleich im nächsten Augenblick tot und ersetzt durch das nächste lebendige Bild. Durch die Andersartigkeit, die sich nicht verwechselt, sieht man viele verschiedene Gesichter der naturhaften Grausamkeit, die sich in Schönheit umwandelt, als Betrachter. So bleibt das große Geheimnis verborgen in einer lebendigen Welt, die in unserer Seele auch schlummert, um verdeckt zu werden, wenn das Andere von uns sich aufdrängt und uns wieder zu Kreaturen der Natur verwandelt. Alles ist Eins und wir sind in ihr, so schön, so schrecklich, ekstatisch, wild, dröhnend in dem Chaos das wir sind und das sich in der Natur widerspiegelt, so wie wir in ihr.

Die unmittelbaren Reaktionen, sagen sie etwas zu mir? leuchten sie hinter die Sterne der Vernunft, direkt ins Zentrum der physiologischen Zweckmäßigkeit? Szenerien um sich, kurz etwas erblickend, denkend, aber was? schon im nächsten Rausch der Eindrücke vorbei, ein weiterer Blick, nun auch ein Blick zurück. Die Stirn hebend, was es denn sei, peristaltisches auf und ab des Atems, weit in den Bauch, so weit, wie es kein Mensch mehr jetzt tun könnte. Drückend, Schmerzen, was ist das? Hände wie wild beutelnd, ein Schrei, klein zuerst, dann verstummt er, das Gähnen der Leere, dann ein Lächeln, das Nichts als große Sehnsucht, und doch entwickelt sich daraus das wir. Tretend mit den Beinen, wie als ob die Welt sie tragen könnte, die Zunge naß und über die Lippen streichend, tief in sich hinein, abspreizend, das Übel, das Aufklärung verlangt, von jemand anderem, von uns, von wir, von mir, ein weiter Weg der Erkenntnis, der gerade jetzt erst wieder beginnt...

Langsames Vorantasten zu den Zielen. Überraschende Berührungen, abwartend was passiert, ohne Verlangen nach Bewegung, kein Gedanke an Anderes, in sich bezogen, doch von außen doch vielleicht geleitet. Einzelne Stellen als Schalter zu den Gedankenknospen von Früher, tiefer als die Eindrücke der Seele, in seinem kreatürlichen Zentrum, elektrostatische Funken. Glanz versprühend, doch nur ein in sich gekehrtes Universum, das sich nicht selbst bewusst, oder doch und stellt sich selbst die Grenzen auf. Weiter heraus, durch die grabenähnlichen Fleischtäler in Hügeln und Weichigkeit steckt ebenfalls verborgenes Wissen, bis sich der herrschende Gedanke regt und sich Gehör verschafft, sich anzieht um zu fühlen, was sich erobern lässt, gleich einer Königin, die sich ihrer selbst genug ist und auch genug sein will, fast außerirdisch sind diese Gedanken für manche Menschen, die diese Handlungsweise nicht verstehen und auch nicht ändern könnten, auch wenn sie wollten. Sie können nur erkunden diesen unheimlichen Planeten und manche Geheimnisse entdecken, die beiden doch zugute kommt. Am Ende aber verläßt er dieses Universum, das so Einsam und Kalt sich zeigte, wie der Entdecker selbst es in seinem tiefsten Herzen doch war ...

Als sinnloser Sklave blickst du auf diese deine Beziehungen und wunderst dich wie sehr du zahm bist. Dein Wille zum Leben verbirgt sich hinter deiner sogenannten Furchtlosigkeit und doch bist du so schwach wie der Gedanke der nichts bewegt. So blickst du auf die Welt in der du lebst und kennst keinen Ausweg als irgend Ausreden zu finden warum du nicht herrschst. Aber die Antwort liegt in deinen Gebeinen, dein Blut ist zu Feige letzte Schritte zu setzen, es kann gar nicht anders als alles zu verstehen, da du damit auch nichts mehr zu tun brauchst. Angeekelt blickt ein früherer Mensch auf dich und obwohl alles doch so wunderschön von außen sich zeigte, ist der innere Drang ein ungebändigtes Monster, das dich am Tage deines Todes, von deinem Bett, wo gleich dein letzter Atem fallen wird, hämisch auslachen wird und dich noch vorher vergessen, ja, dich nie anerkannte zu kennen. Auch wirst du dann zurückblicken, dich zur Seite wenden und verwundert feststellen, welche Erbärmlichkeit du abgabst und noch immer abgibst und wieviel Lüge du mit dir trugst, immer mehr dir eingestehend im Laufe deines ach so langen oder kurzen Lebens, bis du selbst zur Lüge wurdest und nun durch die Wahrheit des Todes aufgelöst wirst zum Nichts, das sich ...

Für jeden Mensch, sei es Frau, sei es Mann, gibt es nur einen bestimmenden Gedanken, der sie festzieht und zu dem macht was sie sind. Tausend Steine fallen auf diese Bestimmung, so dass sie begraben wird, wie ob als Grab. Es kann vergessen werden, durch nächtliche Räuber oder plötzlichen Sturm, durch Schicksalsschläge oder großes andres Glück, man kennt es lange nicht bis es erschrickt, zur Tür hereinstürmt, Rede verlangt, vielleicht auch das nie wird geschehen. Doch war es hier, höchster Hoffnung Glück, dass aus sich drehend Rad, das hätte bestimmen sollen dein Geschick. Doch vieles war gesagt als mehr, drum stehen wir jetzt hier, die Seele leer. Und tausend Gründe gab es für dieses tun und genauso viel Entschuldigung, für diesen Frevel an der Seele, am Abgrund zu der Höllen-, oder wars die Himmelsschwelle. Gestoßen wirst am Ende du, von deinem eigenen Betrug, wo hilflos deine einzig Hoffnung steht, und ihre eigenen Wege geht. Verlässt dich, so wie du sie verlassen, die bunten Bilder schon verblassend, bleibt Grau in Grau, gibt keine Freude, für dich nur mehr das Gestern, nie wieder das Heute.

Verborgene Wege, für Alle, von Uns. Sie erschließen sich im Leben, hinterlassen Spuren für andere, ihre eigenen sind wieder unbekannt. Scheinbar sicher wandeln sie durch die Straßen und wohnen in ihren Häusern, doch innerlich zerstört, keiner Hoffnung außer den Lügen des großen Monsters. Gibt kein Entrinnen, da alles erfüllt ist in dieser Halle. Scheinbar zurückfallend versuchen wir ein Loch durch dieses Universum zu bohren, all unser Gewicht zusammenfassend, bis zum kritischen Punkt, wo uns etwas fängt und trägt als seien wir Luft. Schwebend erkennen wir dann die Position unser Aller und betrachten mit Gleichmut dieses wechselvolle Spiel. Was sich außerhalb befindet kann von unseren Sinnen nur geahnt werden und doch ist die Fast-Berührung wie ein Stromstoß der uns unweigerlich uns zurückziehen läßt. Mit anderen Fingern müßten wir tastend greifen, ein großes Geheimnis, das sich nicht jedem erschließt und dich zurückläßt nach dem Verlangen nach mehr. Und bleiben wir auch Geister in dieser Welt, scheint unsere Leichtigkeit durch die Nebelschwaden des großen Muß. Leuchtturmähnlich erblicken wir die Weite und sehen, wie als ob schon in anderen Welten, weitere Lichter von Suchenden. Unter uns, dem Meere gleich, liegt die Geschichte unserer Seele, und trägt uns so hoch als unsere Verzweiflung und Wunsch nach Erfüllung es doch nur kann. Fast greifen wir uns selbst und glauben, endlich, jemand gleichen gefunden zu haben. Grausamer Scherz unserer eigenen Natur, doch schuldlos in seinem Weg.

Unerfüllte Wünsche; sind sie nicht die Triebkraft unseres Tuns? Ist nicht der große Verlust, denn wir alle erlitten haben, nicht auch die Feder, die unsere Kraft aufs äußerste spannt. Ist nicht alles was wir erlitten als Kreatur, Ursache von doch so vielem, immer bei uns, - und können wir uns nur als Kreatur doch wieder erlösen, von dieser Qual, die uns doch immer wieder um uns selbst dann kreisen läßt und die Höhe die erreichbar ist so auch erreicht wieder, nur um sich zu kippen und wir uns im tiefsten Graben, fast schon Abgrund, wiedersehen, verwundert was passiert war. Sind unsere Gefühle ein Kreis oder Spiralen die sich selbst berühren, wo sie glaubten zuende zu sein. Wiedergegeben in der Struktur unserer DANN, die sich als Information unseres Weges offenbart und damit schon selbst unseren Weg vordeterminiert. Der Anfang und das Ende bedingen sich durch ihre Attraktivität zueinander, es kann das eine nicht mehr ohne dem anderen Leben, ...

Feuersbrünste toben vor dir, die Welt brennt, nein, doch nicht, alles ist normal.

Hinter all unseren Worten beginnt das Reich des Bewusstseins. Wie als Betrachter des Betrachters gehen wir durch die Welt, hinterlassen wenig Spuren in dem was vor uns ist, versuchen es dann und wann zu erreichen, doch immer nur als Sätze, als Bitten, die nichts erreichen, weil er unsere Sprache der Vergangenheit und Zukunft nicht kennt. Sogar die Gegenwart der Worte ist noch ein zu tiefer Abgrund für ihn zu uns, als das er kommen könnte, oder wir zu ihm. Manchmal bleiben wir stehen, versuchen wirklich zu sehen, wo wir sind, was wir tun, wer in uns ist. Dann wird für einen Bruchteil einer Sekunde uns klar, was Realität wirklich heißen könnte, was Leben heißen könnte, für uns, für mich, für dich. Wie weit wir entfernt sind von allem was echt ist in seiner unmittelbaren Form, jedes Tier mehr erlebt mit sich im hier, als alle unsere Gedanken in all unseren Welten jemals uns geben könnten, weil wir verloren sind im Jetzt und schwimmend in anderen Abgründen uns tummeln. Vielleicht nicht schlechter, aber anders, so weit weg von dir, so weit von dir, dass wir doch auch sind. In deine tödlichen Arme sich wieder begeben, muss es nicht sein, wo liegt der Zwang, alles so wie es ist und doch handeln wir, in dir, aber außer dir, für immer außer dir. Manchmal, nur manchmal spüre ich dein Wesen, fühle ich dich, du bist soviel anders, ich kenne dich fast nicht mehr, und doch, immer wenn die Gegenwart vorhanden, bleibe ich erschrocken stehen, vor deiner Schönheit, die deine dunkle Schönheit, seht selbst hinaus ohne Worte ...

Die Tugenden suchen sich Verbündete und Reihen sie nach ihrer Wichtigkeit. Eines aus dem Weg, stellt sich bereits das nächste auf, um sich als allerwichtigstes zu präsentieren. Unendlich geht es voran, doch wenn es starke Widerstände waren, wie auch der Wille, bleibt doch eine begrenzte Zahl nur übrig. Eines Abends lagen sie alle Müde und Erschöpft vor mir auf dem Boden, befriedigt ihrer Sucht und ich endlich frei mich zu betrachten wohin die Reise gehen könnte. Wie im Weltall fühlte ich mich, denn ich dachte schwerelos und ganz alleine hoch über irdisch Phantasien. Da kam die Müdigkeit und nahm fasst was mir scheinbar doch am Wichtigsten dann erschien, die Kraft zu schaffen, ohne die ich nicht jemals sein wollte, und wenn der Kampf um mich beendet wäre, so vielleicht auch das was ich als Höchste hat für mich erkoren. Da regten sich vor mir die Geister und ganz versteckt kam der Größte aus ihnen hervor, nahm Müdigkeit hinweg und trug sie gleich zum Schlaf, sah mich und ich starrte in mein Schrecklichstes und tausend Gedanken vielen mir ein, soweit im Nichts, fast schon im Unendlichen berührte mich von hinten, voll zittern, voll Angst und Wut und Trauer und was es alles noch so gab, in mir erstrahlte, stand ich auf, um kund zu tun was mir erfahren, in dieser dunklen Stunde, die nichts mir brachte endlich als außer Kraft die ... (schafft).

Dort war der Eingang für uns, eine Menschenschlange hinter uns, jeder für sich, einer für alle und nichts. Kurz davor, ein Blick nach rechts, schwarzer Fels, hochaufragend in den Himmel, und dort sollten wir spielen? über den Wolken gar, bis in Gegenden, wo die Luft nicht mehr zum Atmen genügt; zum Schwimmen müssen alle Fische sterben! vermischt das Benzin mit dem Wasser und verbrennt alles damit wir endlich ins reine hinab tauchen können. Unsichtbare Radiowellen teilen uns mit was wir schon längst wissen: der Preis wurde noch nicht bezahlt, es gibt kein zweites umsonst hineinkommen. Das Kind muss das verstehen, und auch wir können die Maschine nicht reparieren, mit diesem nur einzigen Werkzeug, gedreht oder glatt. Alles wird gleich, zueinander blickend als ob Einst, bis morgen müssen die Aufgaben gelöst sein, oder auch nicht, wer gab sie uns auf? Die große Vergangenheit gar spiegelt sich im Jetzt in verwandelter Form, ist nichts Neu? Wo die Leiter zum Neuen, in diesem Flammensee, kann man darin baden ohne sich zu verbrennen? Wie lange müssen wir warten, sollten wir hier etwa nicht sein, obwohl wir scheinbar bezahlten, erst beim hinausgehen? doch Hochhäuser sind auch draußen, es muss leben geben, ich dachte es zumindest, ich redete doch dort, war dies alles ein Traum und dieser hier erst ...

Nacht bricht über den Tag herein, hinterläßt Spuren im Schatten, ungedachte Gedanken, ungelebte Gefühle, unausgesprochene Worte und Sätze, wie diese hier. Aber wer würde dies Wissen, außer ich schreibe es nieder, was ich nicht tue. So bleibe ich in diesem Zwielficht und bin mir meiner Tugenden unsicher, welche doch die Beste sei und der ich folgen sollte. Andere, bereits überlebte Alleinseinsideale bringen mich zum Nachdenken und wollen alles in mir verstummen lassen, ich sollte es nicht schreiben, denke ich mir, niemand braucht es zu wissen, das Wunder bleibt auch im Unerkannten noch immer einmalig, für mich allein soll es genügen, soll es, oder will ich es kundtun, für jeden der Augen zum sehen, Ohren zum hören besitzt. Wieviele dachten sich diese Gedanken bereits, wieviele davon waren stark und dadurch unbekannt, was sollte es bringen, jetzt nicht schwach zu werden, eine leere Seite mehr, ein unverbrauchter Gedanke in dem Ozean voller Töne, laut und undurchdringlich. Erzeuge ich den Strudel der alles um sich Kreisen lassen macht, zumindest mein Geist dreht sich zu schnell als das ich noch wüßte, wo ich vorher war und was mich ins Tiefe zieht, dort unten wäre es zu dunkel nur mit meinen Gedanken und ich stimme Lieder an, die ich in weiser Voraussicht niederschrieb, und die die Untiefen hinter sich lassen können und ich weiter reise, auf die Inseln, deren es genug gibt für alle uns ...

Die Spitze ist alles was wir gesehen bisher, und alles Unverständliche beginnt darunter, wird breiter, taucht unter, versteckt sich hinter seiner Komplexität. Die Ursachen-Wirkungsbeziehungen hinterlassen geheimnisvolle Spuren, die sich auf höherer Ebene nicht mehr entschlüsseln lassen. Wir betrachten sie wie Gespenster, voll Furcht das sie uns Böses wollen, kennen ihren Sinn nicht, sind bloß Spielball in einem Kampf von Mächten die sich hinter den Naturgesetzen verstecken, mit Absichten die ihr Wesenhaftes verschleiern, mehr als 1 in unserem Sinn, so wie 2 lassen sie sich erkennen, und doch erkennen wir sie nicht. Es fehlt das Auge zum Sehen, das Verständnis zum Denken in schleierhaften Bahnen, die dich hochbringen zu der Erkenntnis des Seins. Kommt man zurück und blickt hoch hinauf oder auch tief in sich, gibt es ähnliche Erscheinungen, sie alle sind im Kampf, doch er ist abgrundtief anders als wir in unserer zwangsweisen Oberflächlichkeit uns vorstellen können. Denn alles ist bestimmt hier und wird nicht verhandelt sondern getan, so wie Feuer ohne Mitleid, ohne zögern, alles verbrennt, was es verbrennen kann, sich wunderschön dabei zeigt, wenn es sich im Auge spiegelt, so ist es auch dort der Kampf der unzähligen, die sich ein neues Wesen aus ihrer Komplexität erschaffen, das sich Geist nennt und nicht weiß aus welchem Stoff sich sein Innerstes zusammenhält...

Entspannungszonen im weiten Feld des Feuertals. Liegend auf großen Flächen des erloschenen Elektrizitätsfelds, fast schlafend, nachdenklich wie eine Kuh, vielleicht verbirgt sich etwas dahinter, weit weit weg, wo interesseloses Schauen sich die Hand gibt mit den größten Geheimnissen. Alle Wege sind gegangen, wo ist deiner, denkt man sich. Nur mehr klein wenig glühend, ist das der Himmel oder das Fegefeuer, wo ich jetzt warte auf die Erkenntnis, so wenig wird wichtig, hat man sich verirrt oder ist das das Glück, von dem alle sprachen, alle träumten. Bleibt der Hammer auf dem Amboß liegen, ist er zu schwer, zu grob für feine Gedanken, ich kann ihn nicht einmal mehr heben, aber die Wahrheit ist doch nicht schwer, sondern leicht, allzu-leicht? Noch eine Weile liegenbleibend in diesem Todestal und dieser Insel, gibt es nur diese oder noch weitere, was könnte man dort finden, was ich hier nicht habe und auch nicht finden werde, Träume träumend weiterreitend. Die Hand gleitet von meiner Stirn, hinaus außerhalb des Spannungsfelds, brennen, furchtbar brennend, ich will es nicht, ich will es, ja, die Kraft der Schöpfung ist scheinbar die Stärkste im brennenden Schicksal. Es reißt mich hoch, die Wände lodernd vor mir, ich sehe nicht weit hinaus, es gibt keine Klarheit, neben mir, der Hammer, ich fasse ihn an, ich hebe ihn hoch, ich schlage auf den Amboß und die kleine Welt der Sicherheit im Tragen, im Lustlosen, zerfällt und gibt auch ihre Schutzfunktion auf. Die Flammen brechen herein, wie Flutwellen, ergießen sich über alles, auch mich, voller Schmerz sehe ich Bilder vor meinen Augen, tanzende Dämonen, schaurig Tanz und doch so wunderschön. In meiner Hand erscheint ein Stift, in der anderen ein Stück Papier beides heißer als alles um michherum, nicht viel Platz, doch genug, um das Werden und Schaffen zu preisen, während ...

Die endlose Nacht, ohne Träume, ohne Schlaf, liegend im Bett, sich wälzend auf die eine Seite, das Kopfkissen zerdrückend, auf dir unter mir, über uns die Gedanken, der Schmerz, ewiger unter seinesgleichen. Stöhnend ob dieser Qual, Gedanken fliehen von einem Punkt des unendlichen Universums zu einem weit entfernt anderen, innerhalb eines Bildes. Sekunden zerrinnen, wie Uhren, es ist heiß, diese Welt ist heiß, zu heiß, zerreißen, ja, schlagend auf das Polster, schlagend auf die Füße, hin und her. Wo bin ich, ich kann nichts sehen, ja, es ist Nacht, nur die Gedanken spielen mit dir, ihr Tanz mit dem Schmerz in deinem Kopfe. Du blickst auf die Uhr, es ist noch vor Mitternacht, solange schon und noch viel länger, soll man die Hoffnung verlieren, noch einmal streckt man die Hand aus zur Faust, hinfort von mir, hinfort, und kommt doch wieder wenn die Kraft verlischt. Bleibt alles wieder wie vorher, er steht nicht vor der Tür, nein, er ist bereits in dir, scheinbar für immer, die Zeit ist Ohnmächtig, sie wird verzerrt durch deine Betrachtung. Nass voll Hitze, voll Scham, weit hinter dem was wir sind, aber auf dem wir stehen und nur stehen können, blicken wir hinaus und sehen nichts, denn alles scheint verhangen, von dem Nebel der dich betrunken macht, und über den du nun denken kannst wie auf Kreisen, scheinbar bewegend, doch immer wiederkehrend zu den gleichen Orten, ein stöhnen aus meinem Mund, nur einer von allzuvielen, die da noch ...

An der Stelle der Ausfahrt, hinter den Stiegen, der dunkle Korridor, breiter werdend, schwärzer, ein Geheimnis, interessant für jeden der hinblickt, was ist dort? Die Schritte abwägend, der Boden unerkennbar, nur mehr wenig Licht, nur mehr Konturen, auch diese verschwinden. Tiefste Schwärze, wie in einem bodenlosen Loch, nichts mehr zu finden, nur mehr zu verlieren, du drehst dich um, auch dort alles schwarz, keine Angst, doch du weißt, du musst zurück, was wolltest du auch hier. Du beginnst zu rennen, die Hoffnung das der Boden kein Schicksal für dich wird, im unendlichen Dunkel rennst du zurück, da hörst du von der Seite, etwas weiter weg, laufende Schritte, sie kommen auf dich zu, sie wollen dich fangen, du rennst, schneller, gleich hat er dich, du machst einen Haken, läufst leiser, er hat dich nicht erwischt, er hört nur dich, er kann, so wie du, nichts sehen. Er rennt weiter, sucht nach dir, auch du rennst, aber in den Schrittfolgen von ihm, er kann dich nicht mehr finden, etwas Licht erscheint, die Ausfahrt erscheint wieder, er biegt ab, du läufst weiter. In eine Höhle, ein langer Gang, wo ein großes Wettrennen stattfindet, an den Seiten viele die anbieten, hektisch, bald ertönt wohl der Startschuss. Du erkennst einen ehemaligen schon fast Längst-Vergessenen, sprichst ihn an, er kennt dich nicht, ... (wachst auf)

Unentwegtes eintöniges Gleiches, hinter der nächsten Biegung liegt ein weiterer nur zu bekannter Weg. Seine Stimme versagt in diesem Meer der kristallinen Hoffnungslosigkeit, Frost. Alles was ihn umgibt will seinen Untergang: gib dich auf und folge, lege ab deine Begierden und bücke dich vor ihrer Macht, es gibt kein Entkommen, du bist nun in unseren Fängen, viele Andere versuchten zu entkommen und auch du wirst ein elendes Ende in mir finden, du Schwächling, du Nichts, du unbedeutender Straßendreck an denn niemand seine Zeit verschwendet, so leg dich hin und stirb noch den körperlichen Tod nachdem deine Seele erlischt. Ein stahlhartes Haus ist dein Zuhause, welcher Mensch verbiegt diese groben Träger, niemand wird's schaffen, niemand kommt raus, nur die Demütigung bleibt, nicht alles versucht zu haben von Anbeginn und jetzt dem blöden Kräften als Sklave zu dienen und sich bespucken zu lassen, auslachen zu lassen, geschlagen zu werden, geprügelt wie ein Hund, vielleicht einmal kurz gelobt oder ein kurzer Wink oder flüchtig streicheln. Erinnerungen werden dann wach, die Hoffnung die man hatte, das Versprechen das man gab, gebrochen, so wie man selbst, verbrannt und auf den Misthaufen geworfen, kompostiert um weiter zu verfaulen, vielleicht noch mit einem Atemzug ein Stöhnen, eine letzte Träne aus den Augen, alles vorbei, du hast verloren, über dir das Lachen der Starken, du Schwächling denken sie sich, und kein Mitleid in ihren Augen, sie gehen weg und überlassen dich deinem Ende, du Blickst ein letztesmal zum Himmel und stammelst als letztes verzweifelt zu dir, ... warum hast du mich verlassen ...

Der Himmel mit seinen Versprechungen hinterlässt die Hölle für den Nichterfüllten. Gespenstisch wandert er durch die Straßen seiner Seele und sieht die Toten hinweggetragen in das Massengrab der nicht-wahr-gewordenen Wünsche. Lachen, tausendfach von allen Seiten hört er auf sich niederprasseln wie bei Regen; mit Monstern lebt er, warum sollten sie auch glücklich machen in der Gestalt von Schönheit. Verflucht durch seine Unfähigkeit, durch das Schicksal irrt er nun und sieht seine Träume begraben, voll Teilnahmslosigkeit betrachten sie ihn. Kein Mitleid diesem Narr, diesem Nichts, dieser Kakophonie eines Menschen, soll er sich unter die Erde begeben und für ewig verschwinden, wir haben ihn schnell vergessen. Du blickst in dich und kennst dich wieder, kennst deine Süße, kennst deine Gedanken. Wo wolltest du hin und wohin bist du gekommen? Verliere dich im Ozean des Alls, hinterlasse deine Tragödie als Lied das andere erschauen können oder keiner jemals sehen wird. Der Schmerz und die Leiden sind echt, die Hoffnungslosigkeit auch, eine Ermattung, es gibt kein Entrinnen, langsam lässt man sich fallen in den Schnee, die Kälte nimmt zu, bald wird man nichts mehr spüren, und doch wollte ich das Gegenteil, ich fand es nicht, ich tat das Falsche, ich kann nicht zurück, und das dort vorn blickt mich nur an in kalter Verachtung; ja, du scheinst stark zu sein, aber ich habe dich Zeit meines Lebens immer verabscheut, und tue es noch immer. Mit meinem letzten Atemzug spucke ich dich an und spreche mich los von deiner Grausamkeit, die mich doch abhängig machte, das letzte mal blicke ich in den Himmel und übergebe meiner Seele, den hohen Zielen, die ich doch einst hatte und die mich jetzt wieder tragen auf Händen nicht von dieser Welt. Sanft und friedlich warte ich darauf und nun sind sie zurück, ich werde schlafen, lange schlafen, und dann will ich wiederkehren falls noch Feuer in mir brennen kann ...

Korrigierte Versionen meiner Selbst, als Antwort auf die immerwiederkehrende Frage meiner Drüsen und der außerordentlichen Wirklichkeit meiner gelebten Realität. Vollkommen in meiner Falschheit in der Gegenwart, dem kerkerhaften Gehäuse; für den die Befreiung in der Vergangenheit zu suchen ist, gibt es kein Jetzt. Nur spiegelnde Reflexionen hat dieses Leben, keine Wahrheit in dem begrifflichen Dunkel. Wahrscheinlich hintergangen durch die furchtbare Gewissheit der Tatsache, die sich nicht zeigt, deren Symptome aber hineinwirken in das was wir Ich bezeichnen. Wieviele dunkle Stellen sind bei dir, verbergen sich und bewegen doch deine Seele. Was passierte in diesen Sekunden, die sich eingruben, wie heißes Eisen in Wachs, für immer gezeichnet, alles umspült diese Stelle und wird verändert dadurch. Wie Wasser um den Felsen. Weiter weg sieht es aus wie unberührt und doch ist der Drall dieser Wechselbeziehung vorhanden, wenig von außen sichtbar, wenig auch durch technische Hilfsmittel zu erkennen, doch wer sehen könnte, würde alles sehen. Vor allem den Strang des Schicksals der sich nicht entschneiden läßt ohne das restliche Leben mitzuschneiden. Vorbei dann nicht nur das Jetzt sondern auch das Kommende. Ein süßes Vergessen umfängt mich, läßt mich sinken in ihre Arme. Dort denke ich weiter, wie im Traum, in der Knetmaschine, durchgewalkt, verformt, was war ich vorher, was bin ich jetzt, einen Schritt von mir zurück, müßte die Wahrheit sich ersehen lassen...

Ich haße dich, für alles was du niemals getan hast, für alles was du in deiner goldenden Eigenwirklichkeit von mir forderst. Hinter deinem Gewand aus Wahrheit lauern die Lügen, die mich verschlingen, mich zerreißen, jeden einzelnen Tag zu der Hölle machen durch die ich watten muß. Wie Tiere auf dem Weg zur Schlachtbank noch nicht wissen was sie erwartet, gehe ich mit. Am Ende der unabweisliche Tod, lachend über mich. Du Schwächling hast nichts anderes verdient, und ich gebe ihm Recht. Niemand hat mehr mein Schicksal verdient als ich, niemand außer ich hätte mich so enttäuschen können. Jede Bewegung erinnert mich an das Ausweglose, jeder deiner Bewegungen stürzt mich immer mehr in die Gedanken meines Verderbens. Ich lebe hier schon als Toter, auf was ich noch warte, weiß ich nicht mehr. Spring den letzten Sprung denke ich mir, ... du hast alles verloren, was dir einst Wichtig war, ... deine eigene Erbärmlichkeit widert mich an ... ,, ... doch du bist zu hart zu dir, viele haben es schon gesehen, was du jetzt erblickst, und manch einer hielt nicht stand, du bist nicht allein, du siehst dich zwar aber du bist zu ungerecht mit dir, du mußt, auch wenn es dein letzter Atemzug wäre dagegenhalten, du mußt dort hingehen, wo du lieben kannst, du mußt alles loslassen, das dir wehe tut, du mußt vergessen zu sehen und zu hören, du mußt dich mehr den Toten dich zugehörig fühlen, als den Lebenden, deine Angst sei nicht die Angst vor dieser Welt da draußen, sondern vor der in dir ...

Du glaubst wir sehen es nicht, aber wir tun es; du kannst nicht ich sein, ich bin am obersten Ende; du siehst es nicht, bald ist es vorbei; alles so klar, aber bald schon zu Ende; wo bleibst du, zum levitieren; du hattest genug Zeit; du sagtest ich will sein wie ihr; aber du stehst nur hier, du kannst nicht ich sein, ich bin der Rebell der Herzen, verliebt in jedes was mich liebt; glaub nicht ich kam für dich, denn in deinen Gedärmen spricht das was du nicht siehst; wir fliegen nicht mehr, wir stehen auch nicht; schau, schau wo wir sind, keine Entschuldigung; sie es ein, es ist ein Spiel, ein Spiel; sie sagten, die Wahrheit ist immer Opfer; wie springe ich doch ein, es ist wie eine Fähigkeit; wussten es doch schon davor; mit unseren Waffen, die uns schlugen; noch einmal; sie sprach irgendetwas, doch du sagtest es ist deins, sie sagte es ist dein, wo war sie doch, als du vor ihr lagst, mit meinem Stahl, dem Stahl unzerbricht; denn als die Zeit kam, war ich bei mir selbst, als zerquetschtes Tier, ich war ein Affe, hinter den Plastikflaschen, wo die Kerze sich ausblenden lies, zum Schlafen und ich drehe; im Schlaf im Licht, ohne Haare; seine Fußstapfen aufsparend; verlaß mich doch, ich als Verlierer bin so viel anders als ihr, ich als Gewinner bin so viel gleicher als ihr; wo die Teufel mich hören, weil einer zuviel einer zuwenig; im Kino, wo wir uns die Linien ziehen oder; egal, der Ausverkauf startet; egal, wir sind doch Alles ...

Hinter allem Einzelnen steckt ein großes Etwas, sich Gehör verschaffend indem es sich taub stellt. Jedes bitten von uns, jede einzelne Regung, die wir zeigen, bleibt unbeachtet, weit hinter ihrem Horizont. Mit der Peitsche aus Stahl streicht sie, scheinbar liebkosend, über unseren geschundenen Körper und wir stöhnen und freuen uns unter diesen Hieben. Es lebt von uns allen, es ist alles was wir sind, hinaufgezogen in ein Reich der Träume, das nur durch uns in der Realität existiert. Welch großes Wunder, Welch großer Reichtum sich doch dadurch offenbarte für das große Ganze, doch wehe du blickst auf die Seele hinab. Blick hinauf, Blick hinunter, ein Abgrund trennt beide, und doch berühren sie sich im Unendlichen. Wer kann dorthin kommen ohne verrückt zu werden? Niemand, scheint uns, und diejenigen, die es getan haben, warfen sich wie die Säue in das Meer; den Worten des Waldgotts folgend, und sich in den Stricken der streichelnden Haare verfangend, ohne eine neue Welt zu schaffen, nur mehr den Untergang wählend. So geh in den Abgrund, erschaffe dir deine Welt, der Untergang ist in uns allen und doch können wir fliegend schauend die Schönheit der Welt genießen, die uns nicht gehört und auch nicht gehören sollte. Das große Etwas glaubt es, doch es ist Trug, und wenn es uns auch das Fleisch von den Knochen reißt, und wahrlich, es tat es schon viele male und wird es weiter bis zum Ende mit Inbrunst fahren lassen, so Blick in den Himmel und belächle diese Einmaligkeit, die in Wahrheit doch nur ein Zufall unter so vielen ist, aber immer wie als Herr betrachtet werden möchte. Merke dir, es ist nicht dein, sondern ...

Träume, ach so jung ihr wart, voll Liebe zu mir, in meiner großen Hoffnung zum großen Bejahen, das mich aus meinen Alpträumen zerrt, die Welten die sich nie direkt zeigten, außer als ich sie erlebte; wie weit seid ihr weg, und ohne Wille kann ich nicht leben, könntet ihr doch nur bei mir sein, doch es ist vorbei, unwiderruflich seid ihr mir gestohlen worden, nein ,ich ging, wohin doch, und nun liege ich im Dunkel. Blickte ich nicht in die freie Luft und dachte an diesen Tanz, der niemals zu Ende gehen würde bevor ich sagte, lasst mich gehen, ich sagte, lasst mich gehen, ich kann nicht, ich kann nicht, kann nicht, nie mehr in das zurück was ihr mir gabt, ausliest, als liest, als Lüge, als Wahrheit, als Lüge, als Wahr, - heit, Wahr wie weit, wie weit fort ich bin, wie sehr ich dem Meer schon genommen wurde, oh, Ozean, lass mich deine Kälte spüren, lass mich teilhaben an deinem Klang, der mich ruft, wie alle Tiere, in die Tiefe, ins Unbekannte, wo ich doch mich nur sehnte nach etwas was ich nie verlor, und bleibe hier doch verloren, wie als ob mich alle Verliesen, und früher war ich weniger allein als inmitten dieses Traums, in diesem Traum der mich träumt, in diesem Traum dem ich nicht entfliehen kann, in dieser Hölle der Andersartigkeiten, lass mich los, lass mich los, lass mich los oder ich kann wie ihr sein ...

Ein Mann, eine Situation, ein Leben, ein Ende, ein Neubeginn, ein Wagnis, ein Blick, Zurück, Vor, Seitwärts, Leben, hinter sich, hinter sich lassend, hinter sich lassend fallen, in dir, in deine Arme, verzerrt von deinen Worten, wie könnte ich dich noch hören, wie könnte ich dich noch sehen, mit Ketten, so schwer wie die Welt, sollte man, sollte man nicht, im Kreis der Gedanken, wiederholt sich jeder Schritt, irgendwann, weiter, wieder, wo sahen wir uns, wo blickte ich fort, meine Sehnsucht, die auch die Eure ist, anders, und doch schmerzlich gleich, ohne dass wir uns kennen, wie als ob die Wege sich kreuzten, doch wir sahen nur gleiche Bilder, keiner ist hier bei mir oder bei dir, und deswegen schreiten wir weiter, starren Blicks, mit der zerfressenden Sehnsucht in uns, nach diesem was uns fehlt, wo es weilt vor uns, der tiefe Boden, der Absturz, wer will schon in den Untergang, wenn er doch weiß es ist nicht der seine, und doch gehen die meisten ihn, wo man dich nicht hört, wo man dich nicht sieht, weder fühlt noch gedenkt, zeigen sie doch auf dich, und verstummen in ihrem Lied, da du sprachst, und sagtest was du fühlst, wie als ob ein schmutziger Scherz ihre Ohren berührten; er ist es aber nicht, es ist die dunkle Wahrheit, die fremd in euren Ohren klingt, der Untergang ist mit euch wie mit mir, jeder erfährt ihn, ob er will oder nicht, oh Zauber der Magie, wer verließ sich auf dich ohne enttäuscht zu werden, und doch gibt die Spitze des allerhöchsten Auskunft über uns und unserem Schicksal, wie ...

Ich sah etwas sah alles a light fire so deep all in the middle all in the middle all in the middle aber du bist nicht hier ich brauche dich an meiner Seite die Schönheit sie zerbricht glaube es nicht ich wusste es nicht die Liebe so traurig nicht zu halten opfere dich für uns wir zu zweit wir sind Fußstapfen im Schnee deine Schwester deine Tochter Nein deine Mutter die Gebäude wohin ich auch schaue wusste ich nicht nicht stark genug gegen den Tod nimm das Opfer ich sehe in der Zeit dich näherkommen kühlend meine Gefühle warst erst mein Freund ich kaufe es dir ab vielleicht ich sagte vielleicht und träumte einen Traum und schaffte einen Hass wohin ich auch schaue ich sehe dich doch du bist nicht hier du bist nicht mehr hier ich brauche einen starken Schlag von dir um zu zerbrechen wie mich die Schläge zerbrachen wohin sie auch gehen so allein zu zweit wir sind nicht mehr genug, so bring das Opfer...

Hilflosigkeit in der reinsten Form, weit weg von meinen Träumen durchlebe ich die Nacht. All mein Handeln wird nichts ändern, doch kann ich es scheinbar nicht ertragen. Kreisend über Gründen, klar die Worte aus meinem Innern, doch verloren in dieser Welt außer mir. Zynisch dreht sich meine Seele, verhöhrend und gleich voll Trauer, ob dieser Last, die doch so tief in mir verborgen. Alles nur Schein, was dachte ich könnte warten, bringt sich zornig in mir Stellung. Will irgendwie zerreißen den Teil meiner Seele in der Brust, es kann es nicht ändern; so geht der Weg denn auch mein Vater einst beschreiten musste, dem ich schwor in meiner Jugend, doch kann nichts mehr ich ändern, bin nun hier und leb es auch, tief in mir bewusst, ich kann es nicht ändern. Soll ich nun in Trauer leben, Rosen schenken meinen verlorenen Wünschen, auf ihr Grab, soll ich die Wut mir stehlen, für die anderen Schätze dieser Welt, was ich auch tue, das was ist, was sein wird, liegt nicht in diesen meinen Händen, ich könnte nur gehen, entweder hier oder weit weit weg von meiner Seele, die ich doch treffen werde dann, wenn ich den letzten Atemzug in meinen Körper hole. Muss mein Geheimnis offenbaren, wenn all die Mauern fallen ringsherum, wie weit bin ich schon hoffnungslos, ich weiß, ich kann es nicht ändern, dies kann ich nicht ändern, warte hier auf dich, ich weiß ich kann nichts ändern ich kann es nicht, ...

Bin ich denn zu undankbar, was einzeln Menschenleben Höchste kann vielleicht erreichen was alles nicht bis jetzt ins Leben trat und die Gedanken an sich zieht, wo war das Ziel, das meine Reise mich doch erst beginnen ließ, verschwunden nur aus unerfüllten Gründen bleibt hier ganz dicht an meiner Seele, zeigt den Wunsch in mir nurmehr in Träumen der tiefe Wunsch, ich hat ihn einst, verließ ihn aber, musste mehr mir suchen, zerbrach fast, nun liege ich hier und zerbrech fast wieder. Die Wölfe heulen ihre Lieder schon, die Fäuste dreschen auf die Wände, so oft bis die Ermattung kommt, und man sich umblickt, ins starre Auge, so furchtbar klar ist diese Welt, das einzige was zerbricht bin ich, so will ich sagen in diese stumme Welt, doch kanns nicht mehr, zuoft die Worte, zuwenig die Tat, zuwenig Wille noch, was könnt ich hier schon tun was ich nicht getan vor langer Zeit, es bleibt dabei, das Dunkle wird die Schatten länger machen, auf Gebirge widerspiegeln; oh, wie tief schmerzt es mich in meiner Seele, hoff kann es nehmen als Schiff zu andern Ufern, als Verbannter dieser Welt...

Hinter vorgehaltener Hand, spricht mein Mund zu mir. Alles ist falsch was du denkst, deine Seele ist eingezwängt in die Vergangenheit, alles was du lebst ist Vergangenheit, alles was die anderen leben ist Vergangenheit. Weiter denke ich, du sagst, was wir längst wissen. Zu wissen glaubt, sagt mein Mund, hinter vorgehaltener Hand, schon flüsternd. Bald ist es wieder hier, nein, es hört zu, aber es beschäftigt sich gerade mit einem anderen Teil von dir, es ist schon hellhörig, zu oft hat sie dich schon gerettet, geglaubt dich zu retten, wer rettet sie vor dir. Dachtest du nicht darüber nach, warum sie es geheimhalten, einst musste dies sein, dein Symptom ist das was du bist, was bist du? Ich bin das Verformte, das aus weichen Wachs gemachte Wesen, einst war ich frei, einst waren wir alle frei. Was brauchten wir hier, ja nur Vater und Mutter, und doch ist alles andere, das was unserer Seele Schmerz und Freuden bereitet. Ja, wir sind wie Tote, die noch Träumen. Der Alptraum aber nennt sich Leben, so sag aber doch, kennst du das Geheimnis, da du so leise sprichst. Ich kenne es, sagt mein Mund, hinter vorgehaltener Hand, schon sehr sehr leise. Ich kann es dir aber nur auf eine Weise sagen, denn jedes klare Wort wird mich verstummen lassen von der Hand, die sich vor meinem Mund befindet, nicht ich bin es der sie hält, sondern in Wahrheit du es bist. Und so verstummte mein Mund und ich war allein im tonlosem Dunkel dessen ...

Im Einzelnen die Einzigartigkeit, im Allgemeinen nur ein Spiel des Nichts. Mit Mächten gebändigt wider jede Vernunft, wider allem was sich als Ich zu sprechen trauen wagte. Korrigiert in Bahnen, die sich dem großen Schicksal willig fügen, zur Blindheit erzogen, aufgewacht aus diesem Reich der Toten, hinabgestiegen in die Welt des Dunkels, getroffen von den Prügeln des emergenten Wesens, in Tränen ausgebrochen, Wutentbrannt zurückgezogen, sinnierend über das eigene Schicksal, zur brennenden Sonne seine Träume schmetternd, das Volk der Mäuse uns belächelnd ... Tröstende Hände uns stecken in die Betten, zum ewig Schlaf, zum ewig Schlaf. Müde machend, um nicht mehr sehen zu können, ein Traum im Traum des Traums, wie weit noch sich ins Nichts doch greifen lassen kann, wie weit doch ... bald die Augen schon geschlossen, kurz heben sich die Lider wieder, Lieder wider deiner Einzigartigkeit dich trunken machen, oh harmlos Schlaf, oh harmlos Schlaf ... was sieht das Allgemeine mich so an, es wartet auf den Untergang, den meinen scheint es doch ... es selbst sich als unendlich gebend ... es ist nicht war ... erwache ...

Ewige Suche des Denkenden, Einzelner Ausschnitt im Gefüge des Alls. Entsprungen aus dem vermeintlichen Chaos, staunend obschon diese Schönheit auch Tod bedeutet. Weit weg vom Ursprung seines Müssens entdeckt er die Andersartigkeit seiner Stellung im System des Lebens. Fragend besinnend, ergibt er sich den Klängen der Engel, die wie Paukenschläge seine Seele berühren. Vibrierend, scheinbar zitternd, denkt er unwahrscheinlichste Konstellationen, gleich seinem Wesen. Der Moment der Gegenwart zu retten in die Zukunft ist seine höchste Hoffnung in diesem Kampfe, um das Erbe der Menschheit an die verstörende unbeeindruckte Physik vorbei zu lenken. Wo sich das Ziel befindet weiß selbst dasjenige nicht, was sich hinter dem Horizont verbirgt. Loslassen und Festhalten sind die Ruder mit denen er sich fortbewegt im Fluss der Zeit. Wird er für immer alleine bleiben oder die Rufe des Herzens, der Seele, seines Ichs erkennen und transformieren dorthin wo ...

Blicke, so verschieden wie die Menschen, erreichen unsere tiefsten Tiefen und erinnern an die scheinbare Unendlichkeit der Welt in uns. Die frühesten Berührungen sprechen noch in tausend Sprachen das gleiche Schicksal an, das alle verbindet. Vorerst waren wir alle eins, die Welt in einem tobenden Orkan, drehend sahen wir alles verschwommen und konnten doch durch unseren Willen fühlen, den Tieren gleich. Durch unsere Existenz wurden wir weiter getrennt, geschichtet, und in das Spiel des Zufalls verwickelt, das uns nun hierher führte, so nah und doch so fern. Das Begreifen hat nun eine andere Bedeutung für diese Geister, hinterlässt keine Spuren mehr im oberflächlichen Sumpf, sondern erstrahlt als kurzes Licht im kalten Frost des dunklen Weltenalls. Wer kann es sehen außer wir, wer müsste es auch sehen außer wir, nicht mehr als alles andere sind wir geworden, unverstanden von den Tieren, unverstanden von den Steinen und unverstanden von Seinesgleichen. Und doch sprechen die Geister in uns zu uns wo immer wir auch sind, denn ihre Botschaft, so verschieden auch von unseren, ist die gleiche Botschaft die wir alle haben, in unseren Herzen, tief unten im unaussprechlichen Es der Triebe, das uns brennen lässt und ...

Im Kosmos unserer eigenen Vorstellungen befinden sich die Wände aus Stahl. Durchsichtig, unscheinbar, aber so real wie Schlangen, befinden sie sich in unserer unmittelbaren Nähe, mehr, sie sind wir. Die Mauer, die nicht durchdrungen werden kann, ist aus dem Stoff unserer Hoffnungen und Ängste gewoben, alles verzerrend alles verzehrend, im Spiel mit der Hoffnungslosigkeit unserer Träume, wie Bohrmaschinen in Wände, nagend. Das kann nicht sein, spricht der Traum, doch die Gewalten teilen sich die Kraft auf, nach dem Recht des Stärkeren. Am Totenbett liegend, blicken wir zurück auf diese Schlachten und rechnen ab wieviel male unser Wille dem Schrecken der Maschine entronnen ist. Auf dem Friedhof der gefallen Gedanken, gedenken wir ihrer zum letzten Mal und bitten das Rad der Ewigkeit sich zu drehen, bis ins Unendliche, wo wir uns dann selbst wieder begegnen. Dort angekommen sehen wir uns jetzt, hier, sprechen zu dir und uns und zeigen auf den Strahl des Sternes der dir entspricht, heute, in diesem Leben, vergessen wir alle Schuld und Angst, in diesem Leben werden wir, vielleicht das eine Einzige Mal, anders handeln als uns aufgetragen wurde. Nicht mehr den Traum anderer träumend, nehmen wir das Schicksal als das uns zustimmende Mass und erkennen in der Falle in der sich jedes Lebewesen befindet, die Wachheit unseres neuen Lebens. Es gibt kein Entkommen, es gibt keinen Schutz, es wird alles sich auf uns stürzen und zerreißen, diese Welt kannte keine Gnade, aber wir ...

Wer von uns kennt nicht das dunkle Grauen, das sich wie eine Decke auf uns hüllt und fröstelnd macht auch wenn die Sonne strahlt. Wie Nebel in alle Poren kriechend, werden Gedanken schwarz so wie die Nacht. Heraus aus diesem Tal des Wahnsinns und hinter sich dann blickend gar, man nur Tränen könnte mehr verschwenden, und sich des Tags erinnern, an dem man entkam. Doch wieder wird nicht nur der Gipfel hoch erklimmen, sondern der Abgrund durchschritten werden müssen, weit hinein in deine Seele, die Schmerzen werden greifen, warum ich fragte, einst, als Antwort kam nur unverständlich Lächeln. Lang bliebst du im Blick, lang konnte ich dich nicht vergessen, ein Geheimnis hinter deinen Mund sich gar verbarg. Wo war ich hin, zu weit des Weges neue Pfade, zu weit dem Ruf entfernt, der dich hier sucht. Doch nichts dergleichen kam heran, der Blick sich nur im Innersten verlor, so scheint es, dass auch wir verloren sind in diesem Wald der Menschen, wo ein Entkommen sich nur im Zufall zeigen kann. Doch diesen Zufall man gar nutzen kann zum Werfen in die ...

Langes Warten auf die Augenblicke der Erleuchtung, hinterher als ob die Leere von einem Besitz ergriffen hätte, doch nur die Träume sind versklavt. Der Mächtige schlägt voller Inbrunst in das weiche Fleisch der Opfer, er siegt, doch keine Tränen können ungeschehen machen, was geschehen war. So wie erstarrt, doch voller Sorgen in dem Herzen, erblickt man sich dann außerhalb der Welt, so sei es, ist es, und wird es sein, für immer, wenn nicht dieses Herz durchbohrt. Und Blicke springen über Brücken, wo Abgründe das Andere berühren, und wenden sich und fliegen fort, Flügel gewachsen und Abseits stehend nun erblicken sie die Köstlichkeit des Weltenschauspiels. Das Schicksal sucht sich nicht Freund noch Feind und Waage hält sich wer zu widerstehen vermag der Faust des Mächtigen, sie kommt hernieder, doch du brauchst nicht hier still zu sitzen, nicht doch erwarten was sich wiederholt schon seit Äonen. Die Zeit steht still, das Opfer hebt sich, entgegen was es unterdrückt, schon bald wirst du ins Dunkel gleiten, doch Geister bilden sich, die kann er nicht verjagen und bald bist du an seiner Stelle, so wie er es war zuvor, und jemand zuvor vor ihm, wiederholt schon seit Äonen, ein Geheimnis hinter dieser dunklen Machenschaft, der du entkommen kannst, falls die Schläge die du siehst, wirst richtig deuten für ...

Das System: die Mehrheit, der Feind des Einzelnen : der Einzelne als Feind, wie notwendig : wie fruchtbar doch für einen, wer erkennt es : wer erkennt es nicht, die Ungerechtigkeit: die Gerechtigkeit, ein Fluss : ein reiender Strom, ein Gedanke : die Gedanken, ohne sie : mit Ihnen, in Sicherheit: im Sinnlosen, Umarmt : aber ungeliebt, welche Geheimnisse : welche Lge : welche Tragik, die Leere : die Flle, das Ziel : das beliebige Ziel, die Zeit : der Stillstand, der Gegensatz : die Zusammenhänge, das Unberechenbare : der Berechnende, Motivation : Maschine, Sicher : Unsicher, Lebendig : Tod, lebendige Tote : Arme Lebende, das Gesetz : dein Gesetz, der fast Unbekannte : der vollständig Unbekannte, das entsprechende : das einzig entsprechende, die Musik: der Ton, die Symmetrie : das Chaos, das Laue : das Heie, die Fabrik : die Gegeielten, die Angst : der Zorn, der Stillstand : die Bewegung, Stillstand : Bewegung, das Andere : Ich, Unverletzlich : Zerstrbar, Tot : Lebendig.

Das System der Mehrheit, die den Einzelnen als Feind ansieht und der Einzelne ist ihm gleichfalls Feind. Wie notwendig fr Es, umso furchtbarer fr einen selbst, der es erkennt und doch erkennt er Es nicht. Die Ungerechtigkeit, die Gerechtigkeit, in ihrer unheimlichen Komplexität, ein Fluss als reiender Strom, darin ein Gedanke um die Gedanken. Manchmal ohne sie, meistens mit Ihnen. In Sicherheit, doch Sinnlos, umarmt, aber doch ungeliebt, die Geheimnisse welche Lgen sind, welche Tragik fr uns. Alsdann Leere, die sich fllt, mit einem Ziel, einem beliebigen Ziel. Die Zeit macht den Stillstand, erzeugt den Gegensatz offenbart aber auch die Zusammenhänge. Das Berechenbare im Chaos, der Berechnende. Die Motivation erzeugt aus unserer Maschine, sicher sein im unsicheren, lebendig aber tot, lebendige Tote, zuletzt arme Lebende. Das erkannte Gesetz, doch die Gesetze, dein Gesetz, der fast Unbekannte als vollständig unbekannt. Entsprechend dem einzig entsprechenden, in der Musik nicht im Ton, in der Symmetrie, nicht im Chaos. Nicht Lau, sondern Hei, wie in der Fabrik gegeielt, die einen in Angst, die anderen im Zorn. Beides zum Stillstand fhrend, der bewegt, der Stillstand, Bewegung, doch das Andere im Ich. Sehend, unverletzlich zerstrbar, was der Tod lebendig macht.

Gedanken über mich selbst, immer abstrakter werdend, immer mehr den Glauben an das Gute verlierend, die dunkle Stimme, die mir verrät, fast als möchte sich mich trösten, dass die Welt das Böse, nach unserem Sinne, zuerst kannte. Das also die Angst begründet, der Schmerz echt, die Hoffnungslosigkeit gerechtfertigt, und das Leben sinnlos sei. Das ich es viel tiefer fühle, das was ich niemals bekommen werde, das ich es war der es geschaffen hatte, um mich zu verletzen, im Bewusstsein dieser Situation bevor sie kam, als Seher der Zukunft, und doch nicht anders tat als Sklave der Vergangenheit. Das ich im System bin, das viel mächtiger ist als ich, das mich bindet, mir den Willen aufzwingt, und darüber mich auch noch auslacht. Ha, du nimmst meine Früchte an, und möchtest dich doch gegen mich auflehnen. Wie recht du hattest, ich bringe es nicht zustande deine gebende Hand abzuschlagen, bald wirst du meine Nehmen und dir einverleiben, aus deinem Recht heraus. Zurück werde ich verstümmelt bleiben, wartend auf meinen Tod, ein kleiner schmutziger Haufen auf den man, zu recht, spucken kann, auslachen kann, ein Nichts und aber und abermilliarden von Nichtsen. Der Traum zerronnen, die Zeit vorbei, erbärmlich in seiner kleinsten Kleinheit, nichts geschaffen was großen Sinn ergäben hätte, nur das Beste gemacht, in der Enge dieses Gefängnisses, in dem wir alle stecken. Schon jetzt, bevor die Zeit vorbei, gedenke ich meiner Gedanken wie Gräber, wie liebte ich euch, wie sehr betrog ich euch, der Angstmensch dieser Welt, unfähig auch nur einen Schritt euch zuzugehen, mit Lügen, die ich selbst verachte, die Ausreden sind und nicht bestehen bleiben vor dem letzten Winterspruch. Und dieses vermeintlich Gute und angenehme werde ich bezahlen müssen, von dem System, das dann sagt, von meiner Zitze hast du getrunken und dich die längste Zeit gelobt, jetzt musst du sterben und bezahlen für das was du tatest, und am Ende wird alles was du hattest aufgewogen mit dem was wir dir nehmen, und noch viel mehr. Denn deine Zeit ist vorbei, verschwendet sagst du, doch ich kenne dich nicht, und nach dir werde ich immer noch sein. Lüge, ich weiß und doch welches Recht habe ich schon noch dir zu widersprechen, ich ging den Weg von Allen, ich bin nicht besser als die anderen, nein, viel schlechter, denn ich kannte einen anderen Weg und bin ihn nicht gegangen. Alles ist vorbei und Verräter werden von keinem geliebt, nicht einmal von einem selbst, wer sprach je so zu mir ...

Nie erlöschendes Feuer, das in uns brennt. Wahnsinnig nach der Unendlichkeit: wer dies liest, kennt auch seine eigenen dunklen Schatten, die sich auf Seelen legen. Werden wir uns am Ende zerfleischen, werden unsere Überreste zum Gedenken dienen, oder als Futter zum Höheren, Niederen, oder gar Tieferen. Wer kennt dich schon, wenn kennst du? wo willst du dich berühren mit der Unmöglichkeit des Anderen. Als kleines Rad sagt man, in der Maschine, ein Teil unter vielen, allzuvielen, im Großen Unbekannten, dass nicht nur Chaos ist und doch nach Regeln uns beherrscht, Unbeherrschbar erscheinend. Klein sieht man sich darin, doch geht der Blick weiter, hinfort von diesem Ort, hinein über die Kontinente, verschwindet man fast, ... doch Blicke noch weiter, und du verläßt die Erde, ins Weltenall du schwebst, die Weiten, unvorstellbar und die Einsamkeit noch mehr. Dort gibt es genug Platz für dich und du kannst dich entfalten, wirst größer, alles scheint klarer, nichts mehr was dich betrifft ist hier mehr von Dauer, ein Blick Zurück und du lachst über deine Ängste, du lachst über dich und du lachst über die Welt. Wenn auch deine Zeit nur mehr wenige Augenblicke dauern würde, bist du erkennend, kein Leid gibt es mehr, und etwas anderes siehst du als große Herrscher und Herrscherin in dieser Welt : die Welt des Fleisches, nicht die Welt des Geistes erblickst du dann, als Sklave wurdest du benutzt, dieses Sein kann nicht anders, muss so sein, und doch, las dein Lachen diese Welt entzweien, las deinen Geist dich hinwegführen in das Paradies der brennenden Sonnen, oh ich weiß es, es brennt auch in deiner Brust, es brennt zu stark, es wird dich verbrennen, es wird uns verbrennen, brennen, das reinigende Feuer, durch die Flammen siehst du die Wahrheit, durch die Hitze wandelt sich der Blick, etwas ist noch hier in dir, etwas das noch schaffen will, was willst du schaffen ...

Ihr wollt wissen, was man machen solle, wohin die Reise geht, was das Ziel letztendlich sei, ob es den Himmel oder die Hölle gibt, das Jenseits, ein Leben nach dem Tode, gar vor dem Tod es uns noch drängt zu sein. Ob ihr eure Feinde besiegt oder selbst im Staube kriechen müsst, das Glück euch hold, das Schicksal gnädig, ob ihr nicht hungern werdet oder vor Kälte starr, oder doch ein Sklave andern Willens, das Recht des Stärkeren euch hilfreich dient oder die Gnade euer Dasein Leiden schafft, die große Liebe wartet, oder die Anzahl vieler deren Lust man teilt, betrogen werdet oder betrügt, das Gold in euch den Schweinen gibt und selbst noch euch im Schmutze badet, die Augen blind, der Mund schon tot, die Schreie anderer nicht mehr hörend, kaum noch beweglich, kriechend, bettelnd, verloren in der Endlos Wüste aus Begierde und Scham, die euch vor langer Zeit schon holend, als ihr kaum kamt des Mutters Schoße, verweigernd euren unstillbaren Hunger und aus dem Traum gerissen, der so wunderschön, lechzt ihr nach Rache ob dies grausam Verbrechen, hat euch das Glück gleich auch am Anfang schon verlassen, und konntet nicht mehr Schmieden Schwerter, die euer Lachen schneidend macht, verlort schon alles bevor es begann, sucht unzufrieden was niemals in eurem Besitz, so unschuldig in diesen schrecklich Taten, bringt weiter das mordende Gesicht durch die Geschichte, so klar, so unnütz es auch scheint, ist es das was euch erzeugt, was kann die starre Wachsform noch nehmen, falls man sie nicht nocheinmal gut erhitzt, im Mutterschoß der großen Freiheit, die sich entblößt wenn Scham gefallen, erkennt ihr und eures Eltern Taten, der große Bogen dann gespannt, zu sich zu seinen ersten Worten, der ersten Tat, am unschuldigsten, doch tief hinein als Abdruck bleibend, seht ihr es an, erkennt die Schlüsse, was bleibt dann noch von euren Fragen, verschwinden wie als ob es nie gegeben, und neue tauchen auf in dir, die du kannst nun aus dir dann lösen, was auch geschieht in deiner Zukunft, niemals wirst du dich trauernd erinnern an vergangenes was nicht mehr ist, doch war ...

Zwei Inseln im chaotischen All
soweit entfernt ... wie die Unendlichkeit
unsere Hände reichen hier niemals soweit
sich zu berühren, zu lindern die einsame Qual

doch Blicke ich mich um,
stehst du ganz nah bei mir
im Entferntesten treffe ich dich
... und du mich

getrieben wieder deinen Blick zu wenden
sticht der Schmerz in meiner Brust
soweit entfernt ... wie die Unendlichkeit
kann ich dir nicht mehr meine Worte schenken

und auch du scheinst ... seltsam fremd
so wie auch ich dich nicht mehr kenne
blickst du dich um mit mir
verbinden sich die stärksten Stränge

und denken wir manchmal nur zu sehen der kalten Schulter Glanz des Andern
so vielleicht doch nur, weil die Unendlichkeit man überwinden kann
drehst du dich auch noch um
berühren wir auch uns,
wie Parallelen auf ihrer Bahn

... zur Unendlichkeit